

# Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Darressalam  
16. März 1907.

Erscheint jeden  
Sonntag

## Abonnementspreis

Für Darressalam halbjährlich 6 Ruypen, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich 7 Ruypen. Porto 2 Ruypen. Die Expedition in Darressalam bezogen 3 Ruypen, 1/2 von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin (1. Gubenerstr. 31) bezogen 8 Ruypen, für die übrigen Teile des Weltverkehrs 10 Ruypen. Porto jährlich 16 Ruypen oder 20 Mark über 1 L.  
Im Interesse der Abonnenten wird möglichst um Vorauszahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

## Insertionsgebühren

Für die 6-spaltige Zeitspalte 50 Pfennige. Mehrfachige Anzeigen ermäßigt. In der 2. Spalte oder 3. Spalte. Für Familienanzeigen sowie größere Inserate auf Anfrage tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.  
Die Annahme von Inseraten und Abonnements-Ausfragen erfolgt sowohl durch die Hauptexpedition in Darressalam als auch durch die Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin (1. Gubenerstr. 31). Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postämtern Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 84. Telegramm-Adresse für Darressalam: Belwisa Darressalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Prokter, Berlin Gubenerstr.

Jahr-  
gang IX.

No. 11.

## An unsere Leser!

Wir erlauben uns, an die Erneuerung der am 31. März ablaufenden Abonnements ergebenst zu erinnern.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren dauernden oder vorübergehenden Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellungen, welche an unsere Berliner Geschäftsstelle gerichtet werden, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Darressalam erfolgt.

Anfragen, Bestellungen und Zahlungen, welche aus Deutschland überhaupt Europa an die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung zu richten sind, bitten wir wegen der schlechteren Erledigung derselben an unsere Berliner Geschäftsstelle unter folgender Adresse richten zu wollen: **Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. 34, Gubenerstr. 31.**

## Die Expedition der Deutsch-Ostafrik. Ztg.

### Wie erzielen wir eine Zunahme der Bevölkerung in den Küstenbezirken.

Die Dichtigkeit der konstanten, ländlichen Bevölkerung in den Küstenbezirken ist noch immer eine recht dürftige. Selbst in der Nähe von Städten wie Darressalam und Bagamoyo kann man viele Strecken, ja tagelang durch fruchtbare Gegenden marschieren, ohne eine einzige Hütte oder Feuerstelle anzutreffen. Alles ist vorhanden, was der farbige Mensch zum Leben braucht: Wasser, Holz und Land, das nur der Bearbeitung harzt, in Hülle und Fülle, — aber die Hände fehlen, die es urbar machen und mit Frucht bestellen.

Man ist bestrebt gewesen, die Bevölkerung durch Heranziehung von Anwohnern aus dem Innern zu vermehren und in dem Programm des auf Veranlassung des Grafen von Götzen ernannten Komitees spielte die Heranziehung ganzer Stämme aus dem fernen Innern und ihre Ansiedlung in küstennahen Gebieten eine Zeit lang eine große Rolle. Zur That ist sie nie geworden. Dazu gehören andere Zeiten und Menschen mit anderen Ansichten, als die jetzt herrschenden. Ein Sayid Bargasch hätte es vielleicht gefonnt, auch ein Peters. In unserer modernen Zeit aber mit ihren unendlichen Möglichkeiten solche tiefgreifende Maßregeln, die sich nicht ohne eine gewisse Härte für das einzelne Individuum durchführen lassen, ausgeschlossen. So bleibt nur der natürliche Weg der Kindervermehrung übrig.

Es wird jedem aufmerksamen Beobachter aufgefallen sein, wie gering die Zahl der Kinder im Verhältnis zur Bevölkerungsziffer ist. Uns stehen leider keine genauen Daten zur Verfügung, da eine Statistik der Geburten unter der eingeborenen Bevölkerung überhaupt fehlt und auch die Zahl der Todesfälle von Kindern im ersten Lebensjahre kaum zu ermitteln sein wird. Jedenfalls ist die Zahl der Geburten sehr gering, die Sterblichkeit unter den im Säuglingsalter stehenden Kindern erschreckend hoch.

Die Ursachen sind verschiedene. Der früher übliche Kindesmord hat zwar nicht ganz aufgehört, ist aber unbedeutend geworden. Die Feindzeit von Exzellenz von Liebert erlassene Bekannmachung, daß jedes bei der Tat des Kindesmordes ertappte Weib aufgehängt werden würde, hat viel genützt. Eine viel größere Rolle spielen Kinderkrankheiten und — last not least — die Chininprophylaxe. Wer im Eingeborenenviertel der Stadt Darressalam beobachtet hat, wieviel Kinder, die Chinin bekommen, an Kopfweh und Erbrechen leiden, wird uns nicht Unrecht geben.

Was die Zahl der Geburten betrifft, so ist dieselbe wesentlich abhängig von der Zahl der rechtmäßigen, sei es nach islamischem oder christlichem Ritus oder auch nur gegen Kaufgeld geheirateten Frauen. Die in freier Wahl zusammenlebenden Eingeborenen zeugen gewöhnlich keine Kinder oder ziehen ihre Sproßlinge nicht auf.

Nun liegt aber die ganze Hausarbeit mit Ausnahme des Nähens auf den Schultern der Frau, ebenso der größte Teil der Feldarbeit, zumal wenn der Mann beim Europäer Lohnarbeit verrichtet. In früheren

Jahren kam hierzu noch die Arbeit auf den sogenannten Zumbenschamben. Daß berartig mit Arbeit überlastete, vielleicht schon durch Inzucht zur Kindererzeugung schlecht geeignete Geschöpfe nicht fruchtbar und nicht instande sind, viele und gesunde Kinder zu zeugen, ist klar. Wie ist nun hier eine Verringerung zu erzielen? Ohne Frage haben die Neger gern Kinder, scheuen aber vor den Mühen der Pflege und Erziehung zurück. Eine Einwirkung höherstehender fehlt gänzlich. An Stelle des unter der Herrschaft der Araber und einheimischen Sultane herrschenden patriarchalischen Systems ist ein Lohnsklaventum getreten, das ein anderes Interesse als das des Gelbes — auf beiden Seiten — nicht kennt. Möglichst viel Arbeit für wenig Geld ist die Devise auf der einen, — möglichst viel Geld bei wenig Arbeit die auf der anderen Seite. Die Neger sind fiskalische Beamte geworden, die kaum ein Interesse an ihren Leuten und deren Wohlergehen nehmen. Dem europäischen Beamten aber ist das Verständnis für die Leute meist eben erst gekommen, wenn er verfehlt oder beurlaubt wird, wodurch sich das Verständnis dieser Maßregel erklärt.

Was soll man also thun? Uns ist kürzlich eine Idee diskutierbar ist, die nicht schlecht, jedenfalls aber sehr doch, wie in Frankreich, Prämien auf die Kindererzeugung setzen. Die prämierten Kinder könnten dann durch Anbringung irgend einer Erkennungsmarke kenntlich gemacht werden.

Wir meinen nun, wenn überall zu einer bestimmten Zeit — um mehr Eindruck zu machen — ausgetrommelt und bekannt gegeben würde, daß von jetzt ab, um dem Kaiser zu zeigen, wieviele schwarze watoto (Kinder) zu seinen Unterthanen gehören — Kufurahisha Kaisari wetu — jedermann verpflichtet sei, der Ortsbehörde Anzeige von der Geburt eines Kindes zu machen und daß, wer so nacheinander drei Geburtsmeldungen gebracht und nachgewiesen habe, daß sämtliche drei Kinder leben, eine Prämie in Gestalt eines Steuererlasses von einem Halbjahr oder den entsprechenden Betrag erhalte, — dies sicher eine gute Wirkung haben werde. Man versuche es einmal.

Jedenfalls ist die Frage einer Beschleunigung und Vermehrung des Bevölkerungszuwachses in den Küstengebieten eine so wichtige, daß man obige Vorschläge allen der Krone in Erwägung ziehen sollte. Soldaten kann der König immer brauchen — und die Kolonie Arbeitskräfte.

— Was soll uns Ostafrikaner der sogenannte Aethiopiismus? Unter dieser Spitzmarke schreibt man uns:

Was der Missions-Inspector Aysfeld zu diesem recht modernen Thema zu sagen hat, hört sich zweifellos gefällig an, enthält meistens sehr viel gute Ansichten, welche aber zum größten Teil der interessierten Öffentlichkeit unbekannt und von der Fachpresse hunderte von Malen ventiliert wurden. Scheinbar nur unter einen neuen Sammelbegriff.

Es haben sich aber beachtenswerte Stimmen dahin geäußert, daß dieser neugestaltete Begriff eine — etwas allzuweit ausschauende Politik deckt, welche als „Privatsache der christlichen Missionen gegen den Islam“ bezeichnet werden soll.

Möglichste Unterstützung — der Missionen als erforderliches Prophylaktikum gegenüber der wachsenden Gefahr einer Universal-Mohren-Liga.

Der Ausdruck Aethiopiismus ist aber eben vor allem eine gerade dem Deutschen recht gut liegende Doctorfrage, welche dem Realpolitiker und dauernd auf afrikanischem Boden Stehenden doch etwas zu weit nach dem Monde zu liegt. Eine sentimentale Eingeborenenpolitik wäre nutzlos! Eine unserer Schwarzen verständliche Eingeborenenpolitik! Das sind die kernigen, verständigen Haupt-Parolen, welche immer häufiger emphatisch ertönen, die jeder liest und bei denen der Nichtkenner sich — nichts denkt und der weiße Afrikaner sich sagt: **Ole Kamellen!**

Die Dinge liegen ja an sich viel einfacher, als man sie sich vorstellen möchte und enthalten die Idee, den Schwarzen zur Arbeit zu erziehen. Das will vielen Kolonialkennern — mit Recht — einfach erscheinen. Aber da liegt es Thatsachen, welche doch Anlaß zu der Ueberlegung geben, daß die Dinge anders liegen als sie scheinen.

Unsere Kolonie hat mindendestens acht Millionen

schwarze Menschen, von denen ein großer Teil erst vor einer kurzen Spanne Zeit in grausamer Art sich gegen die Regierung im Kampfe befand.

Ferner gibt es aber in der Kolonie hunderte von fleißigen weißen Ansiedlern, welche es trotz aller kostspieligen Anstrengungen nicht zuwege bringen, bei guter, ja bei hoher Bezahlung für eine Handvoll Plantagen genügend schwarzes Arbeitermaterial aufzutreiben — bei sieben Millionen Eingeborenen. Die Darressalamer Eisenbahn war f. Bz. fast in die Zwangslage verfehlt, ein paar Hundert chinesischer Arbeiter kommen zu lassen — trotz sieben Millionen deutsch-ostafrikanischen Neger. Es gab eben keine „Mittel und Wege“, einen verschwindenden Bruchteil dieser Millionen zu gut bezahlter Arbeit zu bringen.

Ein bezeichnender Special-Fall in Kilwa macht diese Fragen besonders interessant. In Kilwa meldete sich vor kurzem ein größerer Trupp Eingeborener bei dem Bezirksamt, anklopft, vermagert und flehte die Behörde in all ihrer äußersten Not um Unterstützung, d. h. um „hakula“ an.

Der Beamte ließ sich die Bittsteller vorführen, gab ihnen Klagen Gehör und verfuhr folgendermaßen: Ihr könnt Nahrung und Unterkunft erhalten, falls Ihr dafür eine entsprechende Zeit Arbeit leistet. Die, welche essen und arbeiten wollen, sollen sich rechts, die etwa anders „denkenden“ links postieren. In wie festgemauert stand die Hungerleiderarmee da — in kurzer Zeit waren alle, alle verschwunden, um lieber in Urbusch zu verhungern, als auch nur eine Hand zu rühren.

Solch' Vorgänge, eine solche Behandlung sind zweifelsohne eine dem Schwarzen „verständliche Eingeborenenpolitik“! Man muß sich da die Frage vorlegen: Wollen wir Kulturträger oder Kulturnarren sein?

In Zanzibar ist die Eingeborenenpolitik zwar etwas anders, aber dem Schwarzen ebenfalls „verständlich“. Er darf unter keinen Umständen geprügelt werden. Daraus folgend sind die Zustände für den Europäer recht erquickliche. Es ist ein würdiges Bild, den verärgerten nervösen Weißen vor solch' einem sacrosancten phlegmatisch und frech dastehenden Schwarzen fauchend bis der in Siedehitze geratene Weiße ihn anrührt oder gar schlägt. Dann geht's zum Gericht und der Europäer hat seine Geldstrafe weg. Recht würdig und stänig weiß sich da der Kulturträger oft zu helfen. Von einem sei erzählt, daß er, falls sich Boys oder Askaris unerlaubt vor seinem Hause aufhielten und die Stimmbänder nichts ausrichteten, dauernd ein kleines Spritzen in Bereit- schaft hielt und damit schwarzes Militär und Civil weg „spritzte“. Diese stänige Methode wird von dem Gesetz nicht beanstandet.

Leider ist hier nicht der Platz, folgenden Vorfall — ebenfalls vor kurzem in Zanzibar geschehen — ganz detailliert wiederzugeben.

Irgend ein Beamter — ob Civil oder nicht sei dahingestellt — schlug mit vollem Recht unter Zeugenschaft erheblicher Kräfte verfügt, wurde am gleichen Abend gegen 9 Uhr in der Nähe des dortigen bekanntesten Hotels von diesem Baharia unter Assisten; einiger Freunde zu Boden geworfen, und — entsezt durchgeprügelt.

Das ist eben Erziehung zur „Arbeit“. Also, richtig ist, das wir den Schwarzen zur Arbeit erziehen wollen, aber wir verstehen das vorläufig noch ganz und garnicht. Und da uns diese Erziehungsbasis nicht liegt, fangen wir den Kirchturm von der Spitze nach unten zu bauen.

Lesen, Religion, Musik, Singen, ein wenig lateinisch sentimentale Deutsch u. s. w. Und das ist keine sentimentale Eingeborenenpolitik?

Das kleine Kontingent Handwerker kommt absolut nicht in Betracht. —

Es erregt Bestremden, daß die Quantität von Arbeitsleistung, welche den Eingeborenen so gut wie ohne jeden Verdienst durch die Zumbenschamben abgezungen wurde, nicht bei guter gebliebenen Gegenleistung aus den Negern herausgedrückt werden kann.

Die große Masse unserer Negerbewölkerung kann eine gewinnbringende und dabei sie erziehende Betätigung vorläufig nur in der rein physischen Arbeit finden. Und daher muß diese größte Frage vor allem mit Energie lösen. Die Erziehung einzelner verschwindend weniger begabter Individuen zu andern Berufsweigen hat mit derselben garnichts zu thun.

Daß der Neger in einer Reihe von Jahrzehnten sicher mindestens ebenso geschäftstüchtig werden und praktische Erfahrung bekommen wird, wie viele Europäer, daß sich damit auch Umsicht und Scharfblick verbinden wird — zweifellos. Das hat auch neulich der bekannte Negerführer Booker T. Washington auf Grund von unüberleglichen Thatsachen im „American Magazine“ nachgewiesen, aber vom amerikanischen Neger. Für unsere Kolonie aber kann nur der Umstand maßgebend sein, auf welche Weise der amerikanische Neger soweit gebildet ist. Durch Anhalten zur strengsten physischen Plantagenarbeit und angemessener körperlicher Bückigung, als dem einzigen Mittel, um ihn seiner Jahrtausende lang auf seiner Klasse bleibenden lethargie zu entreißen und ihn der Arbeit dauernd zu gewinnen.

Solange jedoch die Milpferdpeitsche — der Rohstock unserer europäischen Kinder — mit Rücksicht auf große, sonst gut kolonialgesinnte, aber in dieser Beziehung nicht zu befehlende Kreise nach dem Gesetz ein gefährliches Werkzeug bleibt oder gar, wenn dieses beste, wirksamste Erziehungsmittel einmal verschwindet, bevor der Schwarze zur Arbeit erzogen worden ist, dann sieht die Zukunft unserer Kolonie düster aus. Und das ist mein Aethiopiismus. I. R.

Mißstände im Missionswesen in Deutsch-Südwest-Afrika werden in einem Aufsatz erregenden Werte beleuchtet, welches die Gattin eines dortigen Anstellers, Frau v. Eckenbrecher unter dem Titel „Was Afrika mir gab und nahm“ zur Verfasserin hat:

So erlebte es Frau von Eckenbrecher, daß die Tochter eines großsprecherischen Herero zu jeder Mahlzeit einen ganzen Haufen von Schweistern und Freundinnen ins Haus zog, die sämtlich mit abgefüttert sein wollten und sich ungeniert in der Stube einnisteten, Tabakspfeifen rauchend und in ekelhaftester Weise auf den Boden spuckend. Als sich die Hausfrau dies verbat, erhob sich bei der schnatternden Gesellschaft nur eine Stimme der Empörung. Dasselbe geschah bei dem vortrefflichen schwarzen Dienstmädchen, als von Eckenbrecher gegen dieses den Wunsch äußerte, auch am Sonntag Morgens das Wohnzimmer wenigstens notdürftig sauber zu machen. Voll höchster Entrüstung verwahrte sich die schwarze häusliche Fee dagegen, indem sie sich auf den Missionar berief. Dieser hätte ihnen doch eingeprägt, der Sonntag sei ein Ruhetag, da dürfe man keine Arbeit anstehen, sondern müsse sich schön machen und in die Kirche gehen!

Spricht schon aus diesem kleinen Vorkommnis der nicht gerade immer segensreiche Einfluß der Missionarstätigkeit, so kommt man noch zu einem viel schärferen abfälligen Urteil, wenn man andere Thatsachen aus dem Eckenbrecherischen Buche erfährt.

Man gewinnt aus den Aufzeichnungen der Verfasserin durchaus den Eindruck, daß sie in objektiver Weise, ohne Voreingenommenheit über die Tätigkeit der Missionare urteilt. Sie erkennt durchaus den guten Willen dieser Leute an, bemängelt aber mit Recht, daß seitens der evangelischen Mission meistens sehr mangelhaft für diesen Zweck vorgebildete Missionare hinausgeschickt werden, die gar nicht imstande sind, ihrer seelsorgerischen Aufgabe gerecht zu werden, auf der anderen Seite aber es unter ihrer Würde halten, durch ein tatkräftiges Beispiel die Schwarzen zur Arbeit zu erziehen und mit praktisch wertvollen Kulturfortschritten bekannt zu machen. Im Gegensatz hierzu sollen gerade verschiedenartige katholische Missionen ein wertvolles Beispiel kulturfördernder, vorbildlicher Tätigkeit geben.

Besonders aber drängen sich zwei schwere Mißbräuche im deutschen Missionswesen auf:

Der eine ist die Einrichtung der sogenannten „Evangelisten“, d. h. Eingeborener, die mit deutschem Geld und zum Teil auch in deutschen Instituten zu Missionszwecken unter ihren Stammesgenossen ausgebildet werden. Diese Leute sind fast samt und sonders nur rein äußerlich fromm, aber innerlich ganz verkommen, heuchlerische Subjekte, die die ihnen von den Missionaren verliehene Autorität nur zum Schaden der Religion und kulturellen Sache ausbeuten. So erzählt Frau von Eckenbrecher von einer ganzen Zahl solcher Patrone, die Unzucht und Ehebruch trieben, Wein stahlen, ihn in der Kirche unterm Altar versteckten und sich an dem heiligen Ort sträflich betranken und auch außerhalb der Kirche Betrügereien und Diebstähle verübten. Ein würdiges Seitenstück zu diesen Kerlen sind die sogenannten „Anderlinge“ (Nesteten), die hinter scheinheiligerm Pharisäertum eine gleich verlotterte Gesinnung verbergen. Diese genießen aber gerade das höchste Vertrauen der Missionare, die mit ihnen über deutsche Politik und die weißen Ansiedler sprechen und sich nicht selten entblößen, die letzteren wohl gar als abschreckendes Beispiel den Schwarzen hinzustellen. So kommt es denn nur zu leicht dazu, daß der an sich schon dümmelhaft Eingeborene immer verächtlicher von dem weißen Manne denkt.

## Aus der Kolonie.

— Se. Excellenz der Kaiserliche Gouverneur Freiherr v. Rechenberg begiebt sich am 19. d. Mts. mit Gouvernementsdampfer „Kaiser Wilhelm“ nach Salala und Mohorro. U. a. wird er sich durch Aufzählung von der Schiffahrtsmöglichkeit auf dem Rufiji-Fluß überzeugen. Nach einer Besichtigung von Chole-

Mafia tritt der Gouverneur die Rückreise nach Dar-es-Salam an, wo er am 24. d. Mts. erwartet wird.

— Für die Deutsche Armees-, Marine- und Kolonialausstellung, welche am 1. Juni d. Js. in Berlin eröffnet wird, ist von der Regierung Herr Gouvernementssekretär Bleich als Arrangeur bestimmt worden. Derselbe reist am 26. März nach Berlin. Einen Antrag auf Entsendung des Bezirksamt-manns Zache als Kommissar für die deutsch-ostafrikanische Abteilung hat der Gouverneur abgelehnt; ebenso wird die Reise der Tangaer Schülerekapelle zur Ausstellung nicht genehmigt.

— Afrika durchquerung. — Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg wird in den nächsten Monaten — wahrscheinlich im Mai — eine Durchquerung Afrikas von Ostafrika aus vornehmen.

— Die Reise des Kolonialdirektors Wirkl. Geh. Rath Dernburg nach Deutsch-Ostafrika. Ueber den Termin der Ausreise ist noch nichts definitives bestimmt. Ebenjowenig über Zahl und Person der den Kolonialdirektor begleitenden Herren. Da aber der Reichstag erst nach Pfingsten seine Sitzungen beendet haben wird, so wird Excellenz Dernburg wohl sicher erst am Anfang der zweiten Hälfte dieses Jahres hier zu erwarten sein und nicht, wie einzelnen Meldungen lauteten, schon im Mai.

Der stellvertretende Kolonialdirektor Dernburg hat mehrere Großindustrielle eingeladen, ihn auf seiner Reise, die er nach Erledigung des Kolonialrats anzutreten gedenkt, zu begleiten. Zu diesen Vertretern der Industrie gehört Kommerzienrat Heinrich Otto in Stuttgart, Besitzer der großen Spinnereien in Reichenbach, Plochingen usw. Dieser hatte bereits in einer Wahlversammlung in Reichenbach die Mitteilung gemacht, daß er beabsichtige, nächstens nach Ostafrika zu reisen, um sich an Ort und Stelle über die Aussichten des Baumwollensbaus zu unterrichten und, wie er hinzufügte, vielleicht ein zweites Reichenbach, d. h. ein größeres baumwollindustrielles Unternehmen in Deutsch-Ostafrika zu gründen. Kommerzienrat Otto ließ sich dann auch dem Kolonialdirektor Dernburg bei seiner Anwesenheit in Stuttgart vorstellen.

Kommerzienrat Otto beabsichtigt, wie auch einige Industrielle Sachsens, Baumwollplantagen in unseren Kolonien anzulegen, um das Abfließen deutschen Kapitals nach dem Ausland möglichst einzudämmen und den Zug unserer Auswanderung zu einem Teil nach unserer eigenen Kolonien zu lenken.

Es ist ein sehr praktischer Gedanke, daß Herr Dernburg die Industriellen dazu zu bewegen sucht, sich selbst einmal die Länder anzusehen, aus denen sie schon jetzt, und mehr noch in den kommenden Jahren, ihre Rohmaterialien beziehen, und wir zweifeln keinen Augenblick, daß das Selbersehen und Selberhören einen sehr günstigen Einfluß haben wird sowohl auf die Industriellen selbst wie auf unsere Landsleute in den Kolonien.

— Schreite der Bau der Bahn Dar-es-Salam—Morogoro schnell genug fort? Man legt sich diese Frage unwillkürlich vor, wenn man die Bauzeiten der anderen deutsch-afrikanischen Bahnen vergleicht.

Die rund 122 Kilometer lange Togo-Bahn von Lome nach Palime, welche am gleichen Tage wie unsere Dar-es-Salamer Strecke, nämlich am 16. Juni 1905 bewilligt wurde, war in zwei Jahren fertiggestellt. Zur Herstellung der 140 Kilometer der Lüderichsbahn, welche ebenso wie die Togo- und Morogoro—Mombasa-Bahn von der Firma Lenz & Co. Berlin gebaut wurden, waren 10 1/2 Monate erforderlich. Die Fünfundvierzig-Kilometerstrecke Morogoro—Mombasa war in 1 1/4 Jahren fertig.

Von der etwa über 200 Kilometer langen Dar-es-Salamer Strecke sind bis jetzt, also seit nahezu 2 1/2 Jahren rund 140 Kilometer befahrbar. Jedoch erst 27 Kilometer sind jetzt, also nach über zweijähriger Bauzeit dem öffentlichen Verkehr übergeben. Das erscheint recht wenig, wenn auch keineswegs die außerordentlichen Schwierigkeiten unter deren Druck die Arbeiten zu leiden hatten, wie heftige Regen, Muffstand, Arbeiter pp. unberücksichtigt bleiben sollen.

Es soll geplant sein, eine weitere fertige Strecke bis zum Mvu, also rund weitere 60 Kilometer erst Mitte des Jahres en bloc dem Verkehr zu übergeben. Das Praktische dieses zu Spät und zu Viel ist eigentlich nicht einzusehen und es soll darauf aufmerksam gemacht werden, daß das Vorgehen der Lüderichsbahn hier vielleicht im Interesse einer weniger ruckweisen und schnelleren Erweiterung des Verkehrs zu empfehlen ist. Diese letztere eröffnete in kurzen Intervallen die Haltestellen Kilometer 16, 34, 37, 72, 105, 135, 140.

— Viehmärkte in Tabora. Aus Tabora kommt die erfreuliche Nachricht, daß das Angebot in Vieh auf dem dortigen Markte die Nachfrage bereits wesentlich übertrifft. Gezahlt wurden für schwere Schlachtochsen bis 30 Rp., für Färsen 20—25 Rp., für frischmelkende Kühe mit Kalb 30—40 Rp., für Stiere bis 25 Rp. Das ist in der That sehr erfreulich. Für die Dar-es-Salamer Fleischkonsumenten ist die

Nachricht vorläufig allerdings noch ohne Interesse, denn die mitgeteilten Preise entsprechen ungefähr den zur Zeit hier gezahlten, das Tabora-Vieh würde also loco hier — plus Transportkosten gerechnet — zu teuer zu stehen kommen.

— Wozu haben die Reichspostdampfer der Ost-Afrika Linie überhaupt noch einen Fahrplan? (Eingefandt!) Der Dampfer „Admiral“ kam neulich mit zwei Tagen Verspätung in Tanga an und fuhr bereits am 6. März morgens aus Tanga fort, ohne daß auch nur irgend jemand, der auf den andern Küstenplätzen oder im Innern lebenden Interessenten benachrichtigt wurde. So konnte es passieren, daß ein uns bekannter Herr, der 5 Stunden nach Mueha marschiert war, um die Bahn nach Tanga zum Anschluß an den Dampfer zu benutzen, wieder umdrehen und 5 Stunden zurückmarschieren mußte, da in Mueha keine Unterkunft zu bekommen war. Da der Betreffende aber in dringenden Geschäften nach dem Süden fahren mußte, wäre ein großer Schaden unabweislich gewesen, falls er keine Verbindung hätte bekommen können. So war der genannte Herr gezwungen, von Pangani eine Dhow nach Zanzibar zu benutzen, nur um den Anschluß an den „Sultan“ zu erreichen. Zu seinem größten Erstaunen hörte dann unser Gewährsmann, daß der Admiral, der Tanga am 6. vormittags neun Uhr verließ, in Zanzibar liegen geblieben war und erst am nächsten Tag vormittags in Dar-es-Salam eingetroffen ist.

Wir meinen daß bei einem solchen Verhalten gegen die Interessenten Beschwerden im Auswärtigen Amt am Platze wären. h.

— Gesellschaftsreisen nach Deutsch-Ostafrika. — Das große Interesse, das kolonialen Angelegenheiten jetzt von allen Seiten entgegengebracht wird, hat das Reisebureau der Hamburg-Amerika-Linie veranlaßt, seine Unternehmungen auf den Besuch der Kolonien auszudehnen und zunächst Gesellschaftsreisen nach Deutsch-Ostafrika zu veranstalten. Die erste Reise soll Anfang September angetreten werden und etwa 2 1/2 Monate dauern, sodaß die Reisenden Mitte November wieder nach Berlin zurückkehren. Der Preis für jeden Teilnehmer, einschließlich aller Ausflüge, Verpflegung usw., wird voraussichtlich 3500 Mk. betragen. Die Reise führt von Berlin nach Neapel, von dort mit einem Dampfer der Deutschen Ost-Afrika-Linie zunächst nach Dar-es-Salam, wo ein Aufenthalt von 3 bis 4 Tagen genommen wird, währenddessen ein Ausflug mit der Morogorobahn bis nach Mvu gemacht wird. Von Dar-es-Salam geht es nach Zanzibar, wo 5 bis 6 Tage Aufenthalt genommen werden, während deren die Stadt mit ihren interessanten Bauten, u. a. auch das Schloß des Sultans, besichtigt wird, und Ausflüge in Wagen nach Schukwani und mit der Bahn nach Bububu sowie Ausflüge zur See unternommen werden. Von Tanga aus wird ein Ausflug nach Kiomoni unternommen nach den großen Sigi-Tropfsteinhöhlen. Weiter mit der Bahn nach Sigi, durch das herrliche Gebirgsland von Ufambara. Der Marsch (teils zu Fuß, Maultesel), führt über Amani, die Prinz Albrecht-Plantage, Nhusi nach Mombasa weiter nach dem 1500 Meter hoch gelegenen Wilhelmstal, durch den Schume-Wald bis zur Hermannsplatte, gegenüber dem in seiner vollen Pracht sichtbaren Kilimandscharo. Dann zurück über Wilhelmstal nach Mombasa und mit der Bahn nach Kihuhui und Kwajungu nach den Panganifällen und zurück über Sewa (älteste Rautschul-Plantage in Afrika) nach Mueha, wo wieder die Bahn zur Rückfahrt nach Tanga benutzt wird. Von Tanga fährt der Dampfer nach Mombassa, wo der letzte Ausflug in Ostafrika mit der englischen Ugandabahn bis zum Victoria-Nyanza-See unternommen wird. Die ganze Bahnstrecke ist durch großen Wohlstand ausgezeichnet, da jede Jagd auf fünf englische Meilen nördlich und südlich der Bahn verboten ist. Das Wild nutzt diese Vergünstigung außerordentlich aus, und es bietet sich den Reisenden von der Bahn aus häufig das Schauspiel großer Zebra-, Büffel- und Antilopen-Herden. Am See findet man häufig Nilpferde. Bei der Dampferfahrt auf dem See wird auch den Nilquellen und den Ripon-Fällen ein Besuch abgestattet. Die Rückreise von Mombassa wird wieder mit der Deutschen Ostafrika-Linie nach Neapel zurückgelegt.

— Zur Uebernahme der Bezirksamtsgeschäfte in Morogoro ist Herr Bezirksamt-mann Lambrecht am Freitag morgen per Bahn nach Morogoro abgefahren.

— Herr Bezirksamt-mann Hptm. a. D. Richter, dessen umsichtiger Leitung es zu verdanken war, daß die von Tausenden von Aufständischen eingeschlossene Station Esongea bis zum Eintreffen der Ersatztruppen gehalten werden konnte, begiebt sich in nächster Zeit auf Urlaub nach Europa.

— Gefangenen-Transport. — Wie verlautet soll der am 4. März ds. Js. in Tanga von dem Kaiserlichen Obergericht zu 5 Jahren Gefängnis verurteilte frühere Zollhilfsbeamte Schwarz bereits mit dem N. P. D. „Bürgermeister“ am 15. März ab Tanga durch den Sanitäts-Feldwebel Bwowski nach Deutschland transportiert worden sein. —

— **Ausfuhrzoll für Kautschuk in Kamerun.** In Kamerun ist eine Ausfuhrabgabe von 40 Pfennigen für das Kilogramm Kautschuk eingeführt. Also ungefähr entsprechend dem deutsch-ostafrikanischen Exportzoll, welcher pro 1 lb 18 Heller = 24 Pfennige beträgt.

**Städtegründung in unsern Kolonien** — In der Wochenchrift „Der Deutsche“ empfiehlt Dr. Schroeder-Poggelow, bei der Besiedlung unserer Kolonien eine planmäßige Städtegründung in die Wege zu leiten.

Seine Anregungen sind, soweit sie das subtropische Südwestafrika betreffen, größtenteils beachtenswert. Auch wir sind der Ansicht, daß in denjenigen Distrikten Südwestafrikas, die sich zu einer engeren landwirtschaftlichen Besiedlung eignen, ferner natürlich in den Minenbezirken, in den Hafenplätzen und an Verkehrsknotenpunkten die Entstehung und Entwicklung von größeren geschlossenen Niederlassungen nicht allen Zufälligkeiten überlassen werden dürfen.

Wir haben gerade im benachbarten britischen Südafrika Beispiele von Städtegründungen, z. B. Johannesburg u. a., wie sie nicht sein sollen. Solche Gründungen genügen wohl dem Tagesbedürfnis, den Zwecken schnellen Gelderwerbs, sie lassen aber bei den Bewohnern kein Heimatgefühl aufkommen und stoßen gerade die besseren Elemente ab, die der Niederlassung eine ruhige und dauernde Entwicklung gewährleisten, kurz diejenigen Leute, die eine neue Heimat suchen, nicht des Augenblicksgewinns wegen herkommen. Da wir nun gerade in Südwestafrika einem Teil unserer überschüssigen Bevölkerung eine neue Heimat bereiten wollen, so müssen wir versuchen, uns in dieser Richtung über bestimmte Grundsätze klar zu werden, die auf die verschiedenen Fälle in sinnentsprechender Weise anzuwenden wären. Es wird sich darum handeln, die Bodenfrage an diejenigen Plätze, die für geschlossene Gemeinwesen in Frage kommen, in einer das rein spekulative Element ausschließenden Weise zu regeln, ferner die Ausgestaltung solcher Gemeinwesen zu städtischen Anlagen nach Maßgabe der wirtschaftlichen, geographischen und klimatischen Verhältnisse des Gebiets dem deutschen Wesen anzupassen. Denn der deutsche Bauer oder Kleingewerbetreibende muß, wenn er sich auf die Dauer wohlfühlen soll, gewisse heimatische Anklänge vorfinden.

Voraussetzung für ein derartiges Vorgehen ist natürlich, daß das Land durch Bau von Eisenbahnen ausreichend einem geregelten Verkehr erschlossen wird.

Es mag sein und wir hoffen dies auch, daß Teile der Kolonie zur europäischen Besiedlung sich geeignet erweisen werden. Wir wissen dies aber noch nicht sicher. Die wenigen Individuen zweiter Generation, die bis jetzt in Ostafrika leben, beweisen noch nicht, daß in den betreffenden Landesteilen wirklich Weiße in großer Zahl leben können, ohne zu degenerieren. Es ist auch noch keineswegs erwiesen, daß eine größere Anzahl von weißen Kleinsiedlern in wirtschaftlicher Hinsicht ausreichende Lebensbedingungen in den fraglichen Gebieten (Msambara, Nyassa-Hochland usw.) finden werden. Eine gewisse Vorsicht ist daher entschieden am Platz.

Ostafrika ist seinen geographischen Bedingungen nach in erster Linie eine Kolonie des Pflanzenbaues und der Eingeborenenkulturen, und der Schwerpunkt muß auf ihre Entwicklung in dieser Richtung gelegt werden.

Eine merkwürdige Anschauung vertritt Dr. Schroeder-Poggelow in der Eingeborenfrage:

„Für uns wäre es das Beste in Südafrika, wenn wir gar keine Neger dort hätten und wenn sie nach den heißeren nördlichen Klimaten abzögen. Ob dies möglich ist, vermag ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls darf bei Städtegründungen diese Frage nicht ungelöst bleiben. Die Nordamerikanische Union lehrt uns mit Schrecken, welche Schwierigkeiten der Neger für das Land des weißen Mannes bedeutet. — Auch für Ostafrika ist der Nachteil des Zusammenwohnens mit den Negern vorhanden.“

So einfach läßt sich diese Frage nicht lösen. Die Eingeborenen — und dies gilt für Südwestafrika so gut wie für Ostafrika — sind uns als Hilfskräfte bei der Erschließungsarbeit unentbehrlich. Wo wir sie nicht haben, müssen sie sogar hergeholt werden. Es ist nicht zu vergessen, daß durch die geographische Eigenart des Landes auch der Kleinfarmer gezwungen ist, so große Stücke Landes in Bewirtschaftung zu nehmen, daß er ohne Hilfskräfte gar nicht auskommen kann. Europäische Arbeiter sind, abgesehen von allen andern Hindernissen, natürlich viel zu teuer, und die Einfuhr von Chinesen ändert an den Mißständen, die Dr. Schroeder von dem Zusammenleben mit einem fremden Element offenbar befürchtet, nichts. Die nordamerikanischen Verhältnisse, die er als Beweis heranzieht, haben mit den vorliegenden absolut nichts gemein. Der Kernpunkt der Mißstände liegt dort lediglich in der Erteilung des Bürgerrechts an die Neger, an die wir nicht denken. Die grundsätzliche Betonung des Herrenstandpunkts gegenüber den Eingeborenen wird uns vor solchen Erfahrungen bewahren. Wenn die Eingeborenen im übrigen vernünftig behandelt und mit fester Hand zur Arbeit erzogen werden, so wüßten wir nicht, was den von Dr. Schroeder ausgesprochenen Wunsch rechtfertigen sollte. Einfuhr von Arbeitern verteuert die Produktion und verringert demgemäß die Konkurrenzfähigkeit.

## Aus Daresalam und Umgegend

— Die Vorstreckkolonne beim Eisenbahnbau hat heute mit Regen der Schienenkil. 140 erreicht; die Bahnbaufirma macht alle Anstrengungen, noch vor der großen Regenzeit den Ngerengere zu erreichen, und noch genügend Baumaterial hinüber zu schaffen, damit der Bau nicht unterbrochen wird.

— Die Zimmerpreise im ersten Hotel Daresalam, dem „Kaiserhof“ sind herabgesetzt worden. Nicht nur, daß jetzt Zimmer von 3 Rupien pro Tag abgegeben werden; es tritt eine weitere Ermäßigung ein, sobald der Gast seine Wohnung länger als drei Tage innehat.

Es ist schade, daß die Hotelleitung nicht die Absicht zu haben scheint, eine Dependance von vielleicht 10—12 Zimmern zu noch niedrigeren Sätzen dem jetzigen Gebäude anzufügen, welche von sich mehrere Wochen hier aufhaltenden Besuchern wohl sehr frequentiert werden würde. Aber — es ist ja eben alte afrikanische Mode, daß man sich Zeit läßt.

— Die turn-sportliche Vereinigung, welche, wie Anfang vorigen Monats an dieser Stelle berichtet wurde, hatte am letzten Sonnabend eine vorbereitende Versammlung im Biergarten von Schulz. Nach Entwicklung des Programms hatten die leitenden Herren die Freude, zwanzig Mitglieder gewonnen zu haben. Neben dem eigentlichen Turnsport werden vor allem turnerische Spiele in reichlichem Maße gepflegt werden. Die Übungen, werden jeder Sonntag, Dienstag, und Freitag auf dem großen schattigen Platz an der Regierungsschule stattfinden.

Der Vereinigung ist ein möglichst großer Umfang und reges Interesse zu wünschen, um ihr einen dauernden Bestand zu sichern.

Da dem Tropen-Europäer die gesündeste körperliche Ausübung des Schwimmens verweigert ist und den meisten Einwohnern unserer Stadt der Beruf nur eine ungenügende körperliche Bewegung gestattet, so ist jedem ans Herz zu legen, wenigstens einen Versuch zu machen, seinen Körper auf angenehme Art zu stärken, wenn auch aller Anfang schwer ist.

— **Warnung vor armenischen Bettelmonchen.** Bereits vor zwei Jahren wurde auf das Treiben dieser Leute in den Klößenplätzen unserer Kolonie aufmerksam gemacht. Daresalam wurde im Jahre 1905 viermal, im Jahre 1906 dreimal und 1907 zum ersten Mal vor kurzem abgebetet. U. a. hatte der „Kaiser Wilhelm“ am 10. Februar d. J. allein 8 Armenier an Bord welche nach Kilwa fuhren, während 2 hier in Daresalam Sammlungen veranstalteten, welche auch pekuniären Erfolg hatten.

Die Spenden werden wohl fast ausnahmslos in dem Glauben gegeben, daß das Geld für kirchliche Zwecke Verwendung findet. Dies ist aber zum mindesten in sehr hohem Grade zweifelhaft, ebenso wie die Legitimationspapiere, welche diese Leute führen. Es liegen absolut keine Garantien dafür vor, daß die Beträge überhaupt abgeliefert werden und außerdem liegt die Möglichkeit nahe, daß das Geld für politische Zwecke gesammelt wird. Wer also Spenden kirchlicher Natur geben will, thut besser, den sichereren Weg durch die hiesige kirchliche Vertretung zu nehmen.

— Ein gerissener Schwarzer befindet sich — trotz alle dem — immer noch als Boy in den Diensten seines langjährigen Herrn.

Es ist ein guter Brauch, den schwarzen Bedienten bei wiederholten Dienstvernachlässigungen einen harmlos ausschauenden Brief an das Bezirksamt zu persönlicher Beforgung zu übergeben. Der schwerwiegende Inhalt wird auf dem Amt nach kurzer Prüfung des Falles mit dem scharf schreibenden Griffel der Rißperdreische — also einem gefährlichen Werkzeug — auf dem Rücken, des Boys da, wo er am rundesten ist, erledigt.

Also dieser Boy erhielt einen derartigen Uriasbrief und kam schon nach einer halben Stunde hinfend zurück, den Zettel mit der amtlichen Bescheinigung des Strafvolkzuges seinem Herrn übergebend. Gleichzeitig erbat er sich zwei Tage Urlaub, um sich — lindernde Umschläge zu machen. Da es ein ziemlich zarter Kerl war, erhielt er auch diese Erlaubnis.

Man mag sich jedoch das lang werdende Gesicht des Herrn vorstellen, als ihm von einem Bekannten, welcher viel mit Eingeborenen zu thun hatte, folgender geniale Streich des krankgeprügelten Jungen erzählt wurde, den dieser auch dann zugab. Der Boy hatte, den Inhalt des Briefes wohl ahnend, unterwegs einen armen unschuldigen aber verhältnismäßig sauberen Wangamivezi-Träger getroffen, den er unter dem Versprechen einer Viertelrupie bat, das Schreiben zum Amt zu bringen. Der arme Kerl geht in die Falle, erhält wie aus den Wolken gefallene Wische und bringt aber in der Hoffnung auf das Geld dem harrenden Boy die Bescheinigung, welcher ihm dieselbe erfolgreich entriß, da er — schneller laufen konnte.

Der Träger aber wird sicher in seinem Leben nicht wieder Briefe an das Bezirksamt befördern.

— Ist das Treiben von Vieh auf den Straßen, besonders auf den Promenadenstraßen von Daresalam statthaft? Tagaus tagein werden größere Viehherden die Bismarck- und Upangastraße entlang getrieben. Dieselben, oft viele Duzend an der Zahl, sperren nicht nur die Straße sondern auch einen Teil des verwa-

angrenzenden Nebengeländes. Nebenfalls ist die Straße zeitweise für Rad und Wagen nicht nur nicht passierbar sondern gefährlich.

Es ist schon früher, als Viehtransporte durch die Araberstraße und die Klößen an der Mode waren, mehrfach vorgekommen, daß Europäer von wild gewordenen Tieren angenommen wurden.

Es ist doch ohne Umstände und ohne Kosten leicht zu vermeiden, daß wenigstens die Hauptstraßen von derartigen, keineswegs ungefährlichen Verkehrshindernissen freigehalten werden.

— **Arbeitermangel in Daresalam.** Zur Zeit ist der Mangel an Arbeitern in unserer Stadt recht fühlbar. Es ist kaum möglich, einige Tagelöhner für die einfachsten Verrichtungen aufzutreiben und man muß schon sehr zeitig aufstehen, um die begehrten „Kibarna“ zu ergattern, dabei sind die Leute sehr wählerisch und erkundigen sich immer sehr umsichtig, welche Art von Arbeit gewünscht wird. Ein Zeichen der Zeit!

— **Aus dem Gerichtssaal.** In Sachen Devers gegen de Wilde nahm der Kläger in der Verhandlung am 13. März, nachdem der Zeuge Moritz vernommen war, die Klage zurück. In Sachen Becker gegen Serafin wurde der Kläger in der Verhandlung am 13. März mit seiner Klage kostenpflichtig abgewiesen. In Sachen des Landesfiskus gegen die Firma Hanjing & Co. wegen Reparaturkosten einer Boje stand am 16. März Verhandlungstermin an. Es erging ein Beschluß zur Vernehmung des Sachverständigen von Strenge. Termin zur Vernehmung desselben wurde anberaumt auf den 23. März 9 Uhr Vorm. In dem Eingeborenen-Prozess Meralli Baljee gegen Abderassul stand am 13. März Verhandlungstermin an. Es wurde ein Termin zur Verkündung der Entscheidung anberaumt auf Mittwoch, den 20. März 9 Uhr Vorm. —

— **Bestrafungen von Eingeborenen in der Zeit vom 9—16 März cr.** Wegen Diebstahls: 11 Personen zu insgesamt 1 Jahr 4 Monaten 16 Tagen Kettenhaft; wegen Hausfriedensbruch: 1 Person zu 8 Tagen Kettenhaft; wegen versuchter Gefangenenerfreitung: 1 Person zu 8 Tagen Kettenhaft; wegen Körperverletzung: 1 Person zu 15 Rp. Geldstrafe oder 6 Tagen Kettenhaft; wegen Contractbruchs: 6 Personen zu insgesamt 2 Monaten 2 Tagen Kettenhaft; wegen groben Unfugs, Entziehung von der ärztl. Controle, Dienstversäumnis pp: 1 Person zu 3 Tagen Kettenhaft; 9 Personen zu geringen Disziplinarstrafen.

### Personal-Nachrichten.

Mit „Kaiser Wilhelm“ hier heute eingetroffen: Herr Leutnant v. Biele von König, Herren Hajdu und Müller von Lindt, Herren Hauptmann Richter und Kulp von Kilwa, Herr u. Frau Heinrich, Herr Pantter und Unsz, Hellmuth von Salale.

Am letzten Mittwoch mit „Somali“ über Zanzibar nach Lamu. Herr Bela Sonnenberg.

Im Hotel Kaiserhof abgestiegen: Herren Hauptmann a. D. Richter, Pantter.

### Verkehrsnachrichten.

— **Gouv.-Dampfer „Kaiser Wilhelm II“** fährt am 19. d. Mts. nach Salale und Kilwa.

### Zur gefälligen Beachtung,

Die verehrlichen Abonnenten werden ergebenst gebeten, bei dem häufig vorkommenden Wechsel des Aufenthaltsorts nicht zu versäumen, uns rechtzeitig mit der jeweiligen Adresse bekannt zu machen. Ein kleiner Zettel mit Namen, Adresse und Tag der Abreise genügt vollkommen zu unserer Orientierung.

Die Exped. der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“



Wo  
**Rheingold**  
perlend steigt  
im Becher  
Da beut der Rhein sein  
Gold  
dem Zecher!

Söhlein & Co. Schierstein (Rheingau)

Niederlage: Wm. O'Swald & Co  
Daresalam.

Hierzu 2 Beilagen und No. 5  
des „Amtlicher Anzeiger“.

**Braunschweig & Blankenburg,  
Bordeaux.**

Bordeaux- und Burgunder Weine,  
Echte französische Cognac u. Champagner,  
Jamaica- und Martinique-Rum.

**GEBRÜDER BROEMEL  
HAMBURG.**

Spezialgeschäft für  
**Conservierte Nahrungs- u. Genussmittel**  
haltbar für die Tropen.

Lieferung franko Bord Hamburg einschliesslich seemässiger Verpackung.

Preislisten werden kostenfrei übersandt.

**Geld-Darlehen** für Personen jed. Standes auf Leb.-Versicherung, Schuldschein, Wechsel, Bürgschaft, Kautionen zu 4, 5 u. 6 Proz. auch in klein. Raten rückzahlbar.  
Hermann Sobotta, Laurahütte. — Rückporto.

**3-20 Mark täglich**  
können Personen jeden Standes, auch Damen verdienen. Nebenwerb durch Schreibrbeit, häusliche Tätigkeit, Vortrag, etc. Näheres durch Hermann Sobotta, Laurahütte. — Rückporto.

Eiserne  
**Bettstellen  
Matraken  
Moskitoneze  
Kopfkissen  
Bettwäsche  
Schlafdecken**

in Baumwolle, Woll- und  
Kameelhaar

**G. Becker.**

**Bekanntmachung.**  
In das Handelsregister Abteilung A, No. 17 ist auf Antrag des Inhabers der Firma am 15. März 1907 Folgendes eingetragen worden:  
Die Prokura des Gerhard von Horn ist erloschen.  
Daresalam, den 15. März 1907.  
Kaiserliches Bezirksgericht.

Die neue  
**Kaiserliche Bergverordnung  
für Deutsch-Ostafrika etc.**  
vom 27. Februar 1906 mit ihren  
**Ausführungsbestimmungen**  
zusammengestellt und geheftet, zu beziehen bei der Deutsch-Ostafrik. Zeitung. (Abth. Buchhandel).

**CARL BÖDIKER & Co.**  
Kommanditgesellschaft auf Aktien.  
Zentrale: **HAMBURG 8, Asiahaus.**

Filialen: Tientsin, Tsingtau, Swakopmund, Windhuk, Karibib, Okahandja, Lüderitzbucht, Kapstadt.

Telegramm-Adresse: BÖDIKER.

**LIEFERANTEN:**

Fürstlicher Hofhaltungen  
des Auswärtigen Amtes  
des Reichsamts des Innern  
des Königlich Preuss. Kriegsministeriums  
der Kolonial-Regierungen  
der Kaiserlich Deutschen Marine  
der Königlich Preussischen Armee  
der Königlich Bayerischen Armee  
der Königlich Sächsischen Armee  
der Feldlazarette in Ostasien  
des Marine-Expeditionskorps  
beider Marine-Verpflegungsämter  
sämtlicher Kaiserlichen Werften  
des Deutschen Schulschiffvereins  
des Deutschen Seefischereivereins  
der Ostafrikan. Eisenbahn-Expedition  
der Deutschen Südpolar-Exped. 1901/1903  
der Schwed. Südpolar-Exped. 1901/1903  
der Schwed.-Antarktisch. Entsatz-Exped.  
der Russischen Murman-Exped. 1899/1904  
der Belgika-Expedition 1905  
der Kaiserlich Russischen Armee  
der Kaiserlich Russischen Marine  
der Französischen Marine  
der Englischen Admiralität  
vieler Polar- und Kolonial-Expeditionen

ferner:

**der Generalstabsmesse Sr. Excellenz  
des Herrn Generalleutnant v. Trotha**

**der Stabsmesse des ehemaligen Gouverneurs  
von Deutsch-Südwestafrika,  
Herrn Oberst Leutwein**

**der Stabsmesse des ehemaligen Kommandeurs  
des Marine-Expeditionskorps,  
Herrn Oberst Dürr**

der Südwestafrikanischen Schutztruppe  
der Feldlazarette in Deutsch-Südwestafrika  
der Gouvernementslazarette in Deutsch-Ostafrika  
des Besatzungsdetachements in China.

Prospekte, Formulare und Telegraphenschlüssel für Bestellungen stehen auf Wunsch gern zur Verfügung.

Wir liefern: Proviant und Getränke aller Art, ferner Zigarren, Zigaretten, Tabak usw. in tadelloser Güte.

Spezialität: Ausrüstung und Versorgung von Messen und Kantinen.

(Auf Grund unserer guten Lieferungen für die Besatzungstruppen in China wurde uns die gesamte Marktendrolle seitens der Ostasiatischen Intendantur kontraktlich übertragen.)

Aufträge werden sofort ausgeführt.

Alleinvertreter für:

Kloss & Förster, Freiburg a. U.  
Wappen-Sekt

Wynand Fockink, Amsterdam,  
Cherry Brandy, Curaçao,  
Half om Half

Elmendorfer Korn

Underberg's Boonekamp  
(Magenbitter)

Schmutzler's Magonheil

Apotheker Wurm's Magendoktor

Doornkaat — Genever

Burgoff & Co., Hochheim a. Main  
Burgoff Gruen trocken  
" " sehr trocken  
" " halbsüss  
" " süß

William Logan & Co.,  
Whisky, V. O. Liqueur

Albert Rehse Sohn,  
Wülfel vor Hannover  
Fleisch- und Gemüse-Konserven  
mit Heizvorrichtung  
Taanushrunnen (Mineralwasser)  
Münchener Löwenbrauerei, München  
Münch. Löwenbräu in Flasch.  
Duc de Marsat Sillery Mousseux.

Ferner empfohlen wir:  
Gilka's Getreidekummel  
G. H. Mumm & Co., Reims  
Extra dry  
Leibniz-Cakes  
Pilsener Urquell  
des Bürgerlichen Brauhauses, Pilsen  
Pilsbier  
Flaschenbier  
der Wicküler-Klöpper-Brauerei.

Die aussergewöhnliche Vermehrung des Umsatzes der Firma wird durch die steigende Höhe nebenstehender Säulen klar veranschaulicht.

1902 1903 1904 1905.

Die von der Deutschen Südpolar-Expedition erübrigten und zurückgebrachten, mehr als 3 1/2 Jahre alten Fleisch-, Fisch-, Obst- und Gemüse-Konserven, welche im Auftrag der deutschen Regierung seinerzeit von uns geliefert wurden, erhielten auf der Weltausstellung in St. Louis dank ihrer Vorzüglichkeit und Haltbarkeit den „Grand Prix“. Diese höchste, überhaupt verliehene Auszeichnung ist die einzige, die einer deutschen Firma für genannte Artikel verliehen wurde.

**Traun Stärken & Devers G. m. b. H. Daresalam**

Reichhaltiges Lager in Conserven, Tabak, Cigarren, Cigaretten, Weinen, Bieren etc. etc. nur in 1a. Qualitäten

**„Ausrüstungsgegenstände“**

Wir empfehlen:

**Rotwein**  
1. Fässer à 23 l.,  
eignet sich vorzüglich zum Mitnehmen auf Safari.  
Gewicht: Br. 65 lbs.

Tropenhelme u. Tropenhüte  
Graue u. schwarze Filzhüte  
Graue Filzhüte m. doppeltem Rand  
Panama-, Palm- u. Strohüte  
Sport- u. Reisemützen  
Uniformmützen.

Verwaltung von Depositengeldern. — Vertreter der Messageries Maritimes. Suchgemässe Verpackung und Lieferung von Sammlungsgegenständen.

**Dingeldey & Werres**

**Erstes Deutsches Ausrüstungsgeschäft für Tropen, Heer und Flotte.**

(Früher: v. Tippelskirch & Co.)  
Berlin W. Potsdamerstr. 127/128.

Telegramm-Adr.: TIPPOTIP. Codos: Staudt & Hundius 188 2/1891. A. B. C. 5th Edition.

Eigene Fabrikation.

Lieferung aller für den Tropengebrauch bestimmten Gegenstände in bester Qualität und nach den neuesten Erfahrungen.

The Germans to the front. (Eingetragene Schutzmarke.)  
Kostenanschläge und Kataloge werden auf Wunsch kostenlos und frei zugesandt.

**Zoerners Boonekamp, bester Magen-Liqueur!**

Export Depot: **Harder & de Voss, Hamburg.**

Neuestes.

Bestrafung englischer Marineoffiziere. Die an dem Unfall des englischen Kriegsschiffes „Dominion“ beteiligten Offiziere sind bestraft worden.

7. März. Kapitän Kingsmill und Leutnant Noala haben für das auf den Strand setzen des Panzerdampfeschiffes „Dominion“ vom Kriegsgericht einen ernstlichen Verweis erhalten.

Eröffnung der russischen Duma. — Die jüngste Duma-Eröffnung hat wieder zu Ausschreitungen geführt. Bis auf die Mitglieder der Rechten imitierten die übrigen durch Sitzreiben beim Hoch auf den Zaren die Mode unserer Socialdemokraten.

7. März. Die Eröffnung der Duma durch den Vizepräsidenten des Reichsrats verlief ruhig. Als der Kaiserliche Maß, der die Duma einberuft, verlesen wurde, erhoben sich die Mitglieder der Rechten und brachten ein Hoch auf den Zaren aus. Die übrigen blieben sitzen und schwiegen. Verlesene Genbarwerte attackierte eine Prozession von 20 000 Menschen, die nach der ersten Sitzung der Duma durch die Straßen zogen und Hochs auf die radikalsten Mitglieder ausbrachten. Die Menge wurde mit Peitschenhieben traktiert und niedergedrückt. Viele sind verletzt worden.

Die Londoner „Times“ wittert wieder einmal Unrat.

7. März. Der Pariser Korrespondent der Times macht auf die gegenwärtige Machtstellung Deutschlands in Dänemark aufmerksam und versichert, Deutschland arbeite mit aller Macht darauf hin, das baltische Meer durch die Neutralitätsklärung der zuzuführenden Wasserstraßen abzuschließen und so Kiel gegen alle Eventualitäten zu sichern.

Die Entwicklung der englischen Kronkolonien und Protektorate. Die hohe Meinung der Engländer von dem außerordentlichen Reichtum und Wert ihres afrikanischen Besitzes, vornehmlich auch Britisch-Ostafrika und Ugandas sowie der Ugandabahn sollten wir uns zum Beispiel nehmen.

8. März. Mr. Winston Churchill sagte in einer bei dem Festessen der afrikanischen Gesellschaft gehaltenen Rede, daß die Entwicklung der afrikanischen Kronkolonien und Protektorate eine der wichtigsten Vererbungen des britischen Reiches bleiben müsse, bis sie den Status der Selbstregierung erreicht haben würden. Baumwolle sei das Blutbeglied, das das Interesse weiter Kreise in England mit den großen Besitzungen in Afrika verknüpfe, und das Kolonialamt thue sein bestes, die Produktion von englischer Baumwolle zu unterstützen. Namentlich Uganda habe man für die Vergrößerung des Anbaus von Baumwolle im Auge. Er sei sicher, daß die Ugandabahn sich zu einem erstklassigen Unternehmen entwickeln werde und hoffe, sie werde in nicht zu ferner Zeit zu den großen Seen weitergeführt werden. Er halte Worte der Anerkennung für die Arbeiten des Oberst Hayes-Sabler.

Der Emir von Afghanistan und die Freundschaft mit Indien.

8. März. Der Emir von Afghanistan sagte bei einem anlässlich seiner Heimreise in Kabul gegebenen Essen, daß die Freundschaft Indiens größer sei, als er früher geglaubt habe und er freue sich, wirkliche Freunde und nicht nur solche auf dem Papier in Indien zurückzulassen.

9. März. Der Emir hat bei seinem Abschied von Kabul einer Anzahl britischer Offiziere afghanische Auszeichnungen verliehen. Eine ergreifende Scene ereignete sich an der Grenze, als Seine Majestät ohnmächtig wurde, während er seine Abschiedsrede an Lord Kitghener verlas. Der Vizekönig, nachdem er den zum Dienst kommandierten Offizieren wiederholt gedankt hatte, spornete sein Ross und galoppierte davon, gefolgt von der afghanischen Kavallerie.

Die Frauenrechtlerinnen in England — kämpfen für das Frauenstimmrecht.

9. März. Dickinsons Frauenstimmrecht-Bill (Gesetzentwurf) ist im Unterhaus unter außergewöhnlichen polizeilichen Vorkehrungen diskutiert worden. Sir Henry Campbell Bannerman überließ dem Hause die Entscheidung, befristete den Entwurf aber persönlich.

11. März. Ein am Freitag Abend in Exeter Hall abgehaltene, überfüllte Protestversammlung von Stimmrechtlerinnen nahm eine Resolution an, welche das Verhalten der Regierung tadelt und an die Frauen appelliert, sich mit der Opposition zu vereinigen.

Abstriche bei den englischen Marine-Ausgaben. — Wenn die englische Admiralität mit ihren fortwährenden Ausgabe-Verminderungen fortfährt, beziehungsweise damit Ernst macht, dann Lieb Vaterland magst ruhig sein. Jedoch wird es mit solchen Manövern die deutsche Politik in dieser Richtung schwerlich beeinflussen.

9. März. Die Admiralität giebt in einem Memorandum eine Reihe von Abstrichen bekannt, die in einer Anzahl von in der Marine-Alte von 1905 vorgesehenen Ausgabe-Posten gemacht worden sind. Auf diese Weise werden 2.376.000 £ gespart, die Folge von Reduktionen an den Ausgaben für die Mitteländische Meer-Flotte. Die für die Hafendämme (Molen) von Malta vorgesehenen Gelder werden um 325.000 £ gekürzt, und die Vergrößerung der Docks von Malta, Gibraltar und Simonshay um 50000, respektive 39000 £ und 396000.

Streik der pariser Elektrotechniker. — Paris in Stearinleuchtenbeleuchtung.

11. März. Am Freitag Abend war Paris in Dunkelheit gehüllt. Nur ein Theater und eine Musikhalle waren geillt. Der Grund war ein Streik der Elektrotechniker. Konzerte und Mäße mußten abgejagt werden, und Schuplete mit Fadeln ersetzen die Straßenlaternen in den Hauptstraßen. Viele Cafés waren durch Kerzen erleuchtet und Zeitungen konnten nicht erscheinen.

11. März. Der Streik der pariser Elektrotechniker endete am Sonnabend, nachdem die meisten Forderungen der Streiker, besonders mit Bezug auf die Pensionsverhältnisse, erfüllt worden sind.

Der bulgarische Minister Petroff ist ermordet worden.

12. März. In Sofia schoß ein entlassener Beamter auf den bulgarischen Premierminister Petroff und tötete ihn, während er in einem öffentlichen Garten spazieren ging.

Schaffung eines geizgebenden Rats für Britisch-Zentralafrika.

12. März. Mr. Rees fragte im Unterhause an, ob irgend eine Entscheidung bezüglich der zu treffenden Maßnahmen für einen geizgebenden Rat für Zentralafrika gefaßt sei. Mr. Winston Churchill erwiderte, daß die Regierung eine Antwort vom Kommissar des Protektorats erwarte, und daß alle Ansichten vorhanden sei, diesbezügliche Vorkehrungen im Laufe der nächsten Monate zu treffen.

Vermischte Neuterdepeschen.

7. März. Die Voranschläge der Stats der englischen Civilverwaltung enthalten Beihilfen für Weisheit-wei 10000 £ (5500 £ mehr gegen das Vorjahr) Ostafrika 152.975 £ (11025 £ weniger) Uganda 85000 £ (27000 £ weniger.)

8. März. Sir Chas. Drum ist zum Oberbefehlshaber der britischen Streitkräfte im Mitteländischen Meer ernannt worden.

8. März. Der britische Import für Februar beläuft sich auf 53 Millionen, und der Export auf 32 Millionen £, also ein Zuwachs von 5/10 respektive 3/10 Millionen.

11. März. Die sozialistischen Elemente im französischen Ministerium scheinen die Oberhand zu bekommen und eine republikanische Majorität in der Kammer ist wahrscheinlich, da M. Viviani den Antrag M. Delcassés auf Revision des Gesetzes betr. die Sonntagsruhe bekämpft, und das Gesetz unbeliebt ist, ausgenommen bei den Sozialisten.

11. März. Der schweizer Entdeckungsexpedition Vorty ist nach einer ereignisreichen Kap-Kairo-Reise in Kairo angekommen. Er hatte nicht eine einzige Begegnung mit wilden Tieren während der ganzen Reise. Er preist die außerordentlichen Fortschritte, welche die Zivilisation in diesen entlegenen Gegenden gemacht hat.

12. März. Die bulgarische Sobranie hat nach langen, geheimen Diskussionen eine außerordentliche Anleihe von 32 Millionen Franks angenommen.

Aus unseren Nachbar-Kolonien

Die Kap-Kairo-Eisenbahn. Die Kap-Kairo-Eisenbahn, deren Bau in nördlicher Richtung im Juni 1904 bis an den Zambezi oberhalb der Viktoriasfälle vollendet wurde, hat zur Zeit bereits eine Entfernung von 600 Kilometer jenseits des genannten Flusses erreicht. An der Stelle, wo die Bahn den Zambezi überschreitet, ist eine neue Stadt entstanden, die den Namen Livingstone trägt. 415 Kilometer nördlich von Livingstone wurde die Linie über den Kafue, einen bedeutenden Nebenfluß des Zambezi, geführt, und ihren zeitweiligen Endpunkt bilden die bekannten Brocken-Hillgruben, die im Jahre 1903 entdeckt wurden und seit ihrer Ausbeutung im Jahre 1904 nicht nur einerseits das Endziel dieser neuen Bahnstrecke waren, sondern auch gleichzeitig die Mittel zu deren Bau beschafft haben.

Es wäre aber ebenso unzutreffend, den Erzbaubetrieb in Brocken-Hill eine Mine als eine Grube zu nennen, denn tatsächlich bestehen die dort vorgefundenen Erzlagerungen aus zwei größeren und mehreren kleineren Hügelchen oder „Kopjes“. Einer dieser größeren Hügel besteht aus Zink, während der andere Blei enthält. Der ersterwähnte soll nach einer mäßigen Schätzung über der Bodenoberfläche 200 000 Tons Zink enthalten, und man hat durch Tiefbohrungen bereits feststellen können, daß die Erzlagerungen sich auch unter der Horizontallinie in der Tiefe fortsetzen. So wie es dort an der Fundstelle liegt, soll das Zink einen Wert von 460 s und das Blei von 180 s per Tonne besitzen.

Dem Bau dieser Eisenbahnstrecke haben sich keine besonderen technischen Schwierigkeiten entgegengestellt; es war der Bau zweier Brücken auf dieser Strecke erforderlich: die eine über den Zambezi, die die höchste aller bisher gebauten Brücken ist, und die zweite über den Kafue, die die längste aller Brückenbauten in Afrika sein soll.

Es steht zu erwarten, daß die Linie demnächst bis an die Kupferminen von Buana Muba, 175 Kilometer nördlich von Brocken-Hill, weitergebaut werden wird, und von dort bis an die Kupferminen von Kansanji, der letztgenannte Ort 240 Kilometer nordwestlich von Buana Muba liegt und 30 Kilometer von der Grenze des belgischen Kongostaates entfernt ist.

Man darf nunmehr als feststehend annehmen, daß der südliche Teil des Kongostaates jetzt schon im Bereich des wirtschaftlichen Wirkungskreises der Kap-Kairo-Eisenbahn gezogen ist, insofern das genannte Gebiet mittels dieser Eisenbahn bereits mit dem Weltverkehr verbunden wurde. Tatsächlich bringen die statistischen Angaben des Zollamtes von Nordwest-Rhodesien, das durch die Linie Livingstone-Brocken-Hill durchquert wird, den Nachweis, daß im September 1906 2190 Unzen Gold aus dem Kongo in Wert von ungefähr 200 000 s mit der Eisenbahn nach Europa befördert worden ist. Durch dieselbe Bahn hat auch Nordwest-Rhodesien im genannten Monat bedeutende Mengen Kupfererz und Zink über Beira dem Weltverkehr zugeführt.

Im Exportgeschäft zwischen Europa und Südafrika sind die Verhältnisse in den letzten Monaten eher schlechter als besser geworden; die Kaufkraft der Bevölkerung wird immer geringer, da viele Käufer nicht zahlungsfähig sind. Verschiedene weitere Fallimente sind gemeldet und Gerüchte laufen um über Firmen,

die man noch vor kurzer Zeit für unbedingt sicher gehalten hat. Das hat auch dahin geführt, daß die Londoner Südafrika-Banken sehr vorsichtig geworden sind im Kauf von Verschiffungsdocumenten; auch bei verschiedenen Hamburger Exporteuren haben die genannten Londoner Banken die Beträge, bis zu welchen sie im Einkauf von Verschiffungsdocumenten gehen, ganz bedeutend reduziert. Zement geht in geringeren Quantitäten. Die Verschiffungen von Düngemitteln, welche im Dezember 1906 für den Jahresbedarf stattfanden, haben gegen das Jahr 1905 abgenommen. Auch die Bautätigkeit ist in Südafrika sehr gering, sodaß alle Artikel für diesen Zweck nur in unbedeutenden Mengen exportiert werden.

Südafrikanische Gold-Minen. — Die Goldausbeute der in den Transvaal Chamber of Mines vereinigten Minen betrug im Januar 1907 520 080 Unzen im Werte von 2 209 198 Pfund Sterling (gegen 529 521 Unzen im Werte von 2 249 262 Pfund Sterling), die der Aufwendungsstrife 17 519 Unzen im Werte von 74 533 Pfund Sterling (gegen 20 646 Unzen im Werte von 87 699 Pfund Sterling im Dezember 1906.)

Koloniales aus der Heimat.

Gouverneur v. Puttkamer. Sicherem Vernehmen nach, schreibt die Neue politische Korrespondenz, findet die Hauptverhandlung in dem Disziplinarverfahren gegen den Gouverneur von Puttkamer bestimmt im Laufe des Monats März statt. Man kann heute schon annehmen, daß die gegen von Puttkamer in einem Teil der Presse mit so großer Festigkeit erhobenen Angriffe völlig unbegründet gewesen sind. Es ist mit ganz besonderer Freude zu begrüßen, daß der Sachverhalt durch ein gerichtliches Verfahren klar gestellt wird. — Diese Mitteilung wird in Kolonialen Kreisen recht freudig aufgenommen werden müssen. Denn jeder auch noch so kleine erbrachte Nachweis, daß irgendwelche Verdächtigungen von in den Tropen wohnenden Europäern nicht den Tatsachen entsprechen, wird dem Volke die Kolonien näher bringen, sodaß von demselben Uebertreibungen von Vorgängen in den Kolonien nach der schlechten Seite hin immer mehr mit kritischer Vorsicht aufgenommen werden.

Zum Studium der Besiedelung von Ostafrika hat der bekannte Kolonialpolitiker Dr. C. Th. Förster (Neu-Remmen) eine auf längere Zeit berechnete Reise nach Deutsch-Ostafrika angetreten. — Es soll daran erinnert werden, daß in der Monatschrift „Die deutschen Kolonien“, welche damals Herr Dr. Förster herausgab, die aufsehenerregende Arbeit erschien: „Soll Deutsch-Ostafrika eine deutsche Kolonie werden oder eine hamburg-indische Domäne bleiben?“

„Hoch klingt das Lied vom braven Man“. Das große, vielfach sehr übertriebene Geschrei über die jüngsten Kolonialskandale konnte manchen zu der Annahme bringen, daß die Mehrzahl unserer in den Kolonien tätigen Beamten und Offiziere Menschen-schinder und Ausbeuter seien. Es läßt sich ja nicht leugnen, daß sehr bedauerliche Fälle vorgekommen sind. Die Kolonialverwaltung hat das ja auch selbst offen zugegeben. Das sind aber doch glücklicherweise nur Ausnahmen. Diese Fälle werden dann an die große Glocke gehängt und im kolonialfeindlichen Sinn ausgebeutet. Von solchen Offizieren und Beamten aber, die in durchaus humanem Sinn unter der eingeborenen Bevölkerung wirken und es mit ihrer Aufgabe ernst nehmen, spricht kein Mensch. Unter diesen Umständen dürfte es für weitere Kreise von Interesse sein, zur Abwechslung auch mal das naive Lob eines Naturvolkes über die Tätigkeit eines schon älteren Afrikaners und Hauptmanns der kaiserlichen Schutztruppe für Ostafrika, eines geborenen Rheinländers, zu vernehmen. Da der Name nichts zur Sache tut, so ersetzen wir ihn durch Punkte. Es handelt sich um ein Lied der Wabjagga vom Kilimandscharo, gedichtet von dortigen Negeren auf ihren früheren Stationschef (1904); die Uebersetzung rührt von einem Missionar her:

Der Wwana (Herr) . . . kam herauf an den Kilimandscharo. Er ist der König der Europäer. Alle Leute freuten sich. Er regiert mit Güte und liebt uns. Wir hörten, daß keinem jetzt etwas mit Gewalt weggenommen werden darf. Keiner soll den anderen auf der Wona (Station) falsch verklagen. Der Wwana . . . hat es verboten. Er hat befohlen, alle Leute sollen Wimbi (eine Kornfrucht), Bohnen und alles Mögliche pflanzen, daß sie Steuer bezahlen können. Guten Tag, großer Herr! Du bist gut, wie ein Colobus. (Der Colobus, ein Seidenaffe, gilt als ein ruhiges und friedliches Tier, das keinem Menschen Schaden zufügt.) Fürchtet Euch nicht, wenn Ihr hört, daß der Wwana . . . zu uns kommt. Wenn ein Häuptling uns mißhandelt, so gehen wir zum Wwana . . . Frauen, pflanzt! Wenn Ihr nicht wollt, sagen wir es dem Wwana . . . Der Wwana . . . ist gut und gerecht wie Ngalumna (früher Häuptling in Kibosho). Der Wwana . . . ist groß, wie der Hügel Ngangu in Kilema (Landschaft am Kilimandscharo). Munifazi (ein Eingeborener von der Küste, früher politischer Agent und Kriminalkommissar, der als

Schürke entlarvt wurde) hat uns viele Schwierigkeiten gemacht, und wir wurden arm durch ihn; er soll nicht mehr zu uns kommen, wir wollen ihn nicht, er soll hingehen, wo er hergekommen ist.

Der betreffende Offizier ist vor kurzem zum Auswärtigen Amt abkommandiert und an die Spitze der neu zu bildenden Polizeitruppe gestellt worden.

Es muß als außerordentlich verdienstvoll bezeichnet werden, derartige Züge aus dem Verkehr zwischen Neger und europäischem Vorgesetzten der Deffentlichkeit zu übergeben, wie das in diesem Fall die Straßburger Post gethan hat; es ist sicher ein abschwächendes Mittel gegenüber dem von einem Teil der Heimatspresse gepflegten, ohne Interesse für die Kolonien und lediglich o i sensationellen Madam-Pessimismus basirender Antikolonialismus.

### Vermischtes.

— In der am 7. Februar unter Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Dr. Mönckeberg stattgehabten Sitzung der Geographischen Gesellschaft in Hamburg berichtete Herr Leo Frobenius (Berlin), der Leiter der in den Jahren 1904—1906 ausgeführten Deutschen Inner-Afrikanischen Forschungs-Expedition im Kongobecken über seine Beobachtungen, besonders auch auf wirtschaftsgeographischem Gebiet. Veranschaulicht wurde das Besagte durch eine große Anzahl vorzüglicher Lichtbilder und ethnographischer Gegenstände, die zu der großartigen Sammlung gehören, die das hiesige Museum für Völkerkunde jüngst käuflich vom Vortragenden erworben hat.

Eines der eigenartigsten Stücke aus der Erbschaft des großen Mannes im Sachsewalde und einer gewaltigen, weltgeschichtlich bedeutenden Periode ist die Gründung des Kongostaates, jener mächtigen Landmasse, die seit der Periode des großen Wismann keine deutsche Forschungs Expedition zu wissenschaftlichen Zwecken aufgesucht hat. Die deutsche afrikanische Forschungs Expedition ist in gewissem Sinne die Verwalterin dieser Erbschaft, im Sinne der Wissenschaft. Es möge zunächst eine kurze Skizze der Reise und der Reiseerlebnisse dieser Expedition folgen, welche von 1904—1906 1 1/2 Jahre lang wissenschaftliche Arbeiten verrichtet hat.

Auffahrt bis Stanley Pool, Eisenbahn, Dampfer bis Dima, Zentralstation der Kassai-Compagnie; dann ein viertel Jahr lang Reise am Duango Duitubecken; in primitiven Eingeborenen-Verhältnissen; Kanibalismus; Gefechte; Lehrmonate; Rückkehr zum Kassai. Zweiter Teil: Erforschung des Waldes, der Wasserfälle und des unbekanntem Teiles des oberen Kassai. Besuch bei den Zwergvölkern; an der Grenze Angolas; Hungermärsche. Dritter Teil der Reise: Erforschung des Lulua und Lubilash-Sankurubekens, vor dem Wismann und von Francois noch 1885 und 1886 zurückgeworfen wurden. Bekanntschaft mit den Steppenwölfen, welche sich als Verwandte der südafrikanischen Stämme erweisen. Aufenthalt in Lupungu's Stadt; Rückkehr zum Sankuru; Erforschung der Bakuba- und Sankurukultur, welche sich als Ablagerung aus dem zentralen Sudan und der Mittelmeerkultur erweist. Wunderbares Kunstgewerbe in Holzschneiderei und Blüschstoffen. Traurige Rückkehr!

In dem Bericht über seine Reise, die er als Chef der Expedition stets entscheidend den wissenschaftlichen Bedürfnissen dirigiert hat, bespricht der Redner insbesondere auch die kulturgeographischen und handelsgeographischen Beobachtungen und Erkenntnisse, deren Bedeutung weit über den Rahmen der eigentlich ethnologischen Arbeiten hinausreichen dürfte. Er weist darauf hin, welche Bedeutung die Landstraßen in der Steppe und im Walde haben, welche große Bedeutung die Wasserstraßen des Kongostaates beanspruchen müssen. Diese Ländereien sind so reich, daß die Companien nur das Allerwertvollste, nämlich den Kautschuk und das Elfenbein an die Küste bringen. Kopal und Del ist in großen Mengen vorhanden, aber die vorhergenannten Artikel stellen einen so viel bedeutenderen Verkaufswert dar, daß auf Objekte, die nur geringeren Verdienst versprechen, verzichtet wird. Hoch interessant ist es, die verschiedenen Stämme und Rassen je nach der geographischen Provinz verschieden wirkend beobachten zu können. Bei den Waldvölkern verrichtet wohl der Mann die Arbeit der Rodung, die Frau aber hat den eigentlichen Ackerbau zu besorgen, und der Mann er gibt sich der Trägheit so lange, bis das Feld ausgezogen ist und in Bezug auf Ertragsfähigkeit ausgedient hat. Infolgedessen sind diese Leute sehr wertvoll für die ethnologische Wissenschaft; denn in ihrer Mußezeit schnitzen sie aus lauter Langerweile herrliche Dinge von hohem musealen Wert. Für die Arbeit des Kaufmanns jedoch sind sie wertlos. Noch keines der Waldvölker konnte man auf friedlichen Wege zu einer erspriesslichen Arbeit, im besonderen zum Kautschukgewinnen, veranlassen. Der größte Teil der Grausamkeiten, welche leider den Kongostaat so berühmt gemacht haben, ist darauf zurückzuführen, daß man diese Menschen durch Furcht zur Arbeit zu zwingen suchte.

Eine merkwürdige Ausnahme unter den Waldvölkern stellen die sog. Zwerge dar. Die Expedition hat die Zwerge an verschiedenen Punkten getroffen, und überall gehörten sie zu den fleißigsten und eifrigsten Kautschuk-sammlern. Das liegt in der alten Erwerbsweise dieser Stämme, welche seit langen Generationen sich lediglich dadurch ernähren, daß sie jagen und die Beute den hochstämmigen Völkern überbringen, und daß sie den Hunger durch Früchtesammeln zu stillen gewohnt

sind. Diese Gewohnheit, sich mit den Erträgen des Waldes zu ernähren, hat sie gut vorbereitet für die Arbeit des Kautschuksammelns, welche sie mit großer Liebe pflegen.

Wieder einen anderen Typus der Arbeit repräsentieren die von Süden heraufgekommenen Stämme der Hochsteppe, die Balubavoller, die Bassonge usw. Alle diese Leute sind gewohnt, Acker anzulegen und zu pflegen, zu säen und zu ernten; und zwar wird hier die Ackerarbeit nicht von den Weibern ausgeführt, sondern von den Männern. So stellen dann diese Männer das beste Arbeitermaterial jener Gebiete vor. Man findet die Balubaleute auf allen Stationen. Sie, die von altersher durch einen gewissen Nomadismus zum Wandern erzogen sind, sind auch heute noch nicht recht sesshaft und treiben jändig von Süden nach Norden.

Bei ihnen sah der Forscher am besten jene Eigenschaft des Negers entwickelt, welche er als die bedeutendste und wesentlichste der Rasse ansieht: den Handelsinn. Dieser Handelsinn äußert sich alle Tage; ein Messer, das einem Mitgliede der Expedition geschenkt ward, tauschte ständig seinen Besitzer, und Frobenius stellte am Ende der Reise fest, daß es inzwischen durch 122 Hände gegangen war. Der Neger muß ständig etwas zum Tauschen haben; dieses Bedürfnis läßt ihn, den halb Kindlichen, aber nicht recht zum Reichtum kommen, denn der durchaus kräftig veranlagte Sinn für die Handelstätigkeit wird aufgehoben durch die kindliche Neigung, immer wieder andere Sachen zu erwerben, — die er nicht hat. Der Handelsinn muß erzogen werden; die Gründung von Handelsplätzen im Inneren Afrikas wird darum dem Neger erst seine große Bedeutung verschaffen, die er im Sudan schon erworben hat.

Interessante Mitteilungen machte der Vortragende über den Kongostaat: Bismarck gründete den Kongostaat als Freistaat, der, um mit dem Vertreter des Kongostaates, Herrn Major Schlagintweit-Münch-n, zu reden, „die Sicherung eines für den wirtschaftlichen Wettbewerb aller Nationen freien zentralen Afrikas“ darstellen sollte. Der Gründer, der Souverän des Kongostaates, König Leopold II., ist ein Genie. Genial sind die Schöpfer der großen Gesellschaften; aber Land und Leute bluten; der fremde Handel wird durch willkürlichste Handhabung der Gesetz ferngehalten. Ein hoher Beamter des Kongostaates sagte selbst zum Vortragenden: „Die Dekrete sind gegeben worden, um der englischen Presse zu genügen, aber man kann nicht nach ihnen leben. Mit unendlicher Klugheit nutzt der Kongostaat nun die zum Schutze der Grundbestände des Kongostaates gegebenen Gesetze aus, den fremden Handel abzuhalten und lediglich jene Companien zu stärken, an deren Gewinn er beteiligt ist. Sehr zu bedauern ist es, daß Deutschland noch keinen Konsul im Kongostaate hat; es ist um so merkwürdiger, als ein angesehenen deutscher Kaufmann, der Chef eines Hamburger Handelshauses, dort unten sesshaft ist.“

„Hamb. Nachr.“

### Ein Ochsentreck durch Mittelafrika.

— Semper aliquid novi ex Afrika! Selbst der sogenannte alte Afrikaner wird kaum etwas von solch einer Reise wissen. Deutschostafrika als Viehland ist auch wohl das einzige Gebiet, in dem und von dem aus solche Trecks unternommen werden. Das beste und vielleicht z. Bt. einzige Absatzgebiet für Großvieh ist Süd-Rhodesia, das durch Minenbau mehr entwickelt, infolge von Seuchen aber seinen Viehbestand fast völlig eingebüßt hat und daher auf Zufuhr angewiesen ist. Wer nicht alle Umstände bei solch Reisen genau kennt, die Landesverhältnisse sowie die englische Sprache versteht und vor allem eine feste Gesinnung besitzt, der lasse lieber die Hand von derartigen Unternehmungen.

Anfang des Jahres 1906 hatte ich wieder einmal 720 Ochsen und einige Eiel im deutschen und englischen Gebiet zusammengbracht und schickte mich an, diesen Transport 720 englische Meilen weit quer durch Rhodesia zu bringen. Da blühte mir zuerst das Vergnügen, nach Ueberstreifen der Grenze in Nord-Ost-Rhodesia drei Monate in Quarantäne zu liegen — eine sehr harte Bestimmung, gerechtfertigt aber, da in dieser Zeit verzeuhtes Vieh sicher krepirt und ein Umfingreifen einer eventuellen Krankheit auf ein eng begrenztes Gebiet beschränkt bleibt. Am meisten ärgerte ich mich, daß ich für jedes Stück Vieh 3 Schilling Durchfuhrgebühr noch zahlen mußte. Die 3 Monate gingen auch zu Ende, obgleich mir diese Zeit des Wartens ohne andere Beschäftigung als eine Ewigkeit erschien. Auch meine Leute — die meisten waren englische Angonis — atmeten erleichtert auf, als ich ihnen durch meinen Dolmetscher verkündigen ließ „Rescho jafari“.

Bei solcher langen Reise, die mindestens 3 1/2 Monate in Anspruch nimmt, sich aber auch sehr in die Länge ziehen kann, ist mein erster Grundsatz, so bequem wie möglich sich einzurichten und alles zu vermeiden, was eine Krankheit herbeiführen oder steigern kann, denn wenn ich krank werde und unfähig bin nach allem zu sehen und die Dispositionen zu treffen, dann geht alles schief. Die Ochsen erhalten nicht genügend Futter und Wasser, werden schlecht bewacht, verlaufen sich, fallen in Löcher und Gruben, die Kraals werden schlecht angelegt, die Steine und Dornen nicht daraus entfernt, sodaß die Tiere sich nachts verletzen und unfähig werden, am nächsten Tage zu marschieren — die Leute

erhalten nicht ihr Essen, werden auffässig, Streitigkeiten brechen aus und alles artet in Verwirrung aus, und am nächsten Morgen sitzt man plötzlich allein im Bori mit den brüllenden Bierflütern. Alles ist schon dagesewesen!

Für meinen Privatbedarf hatte ich 20 Lasten, davon 3 Munitionslasten, ein großes Zelt mit Vorzelt und ein sehr breites bequemes Bett. Von Spirituosen führte ich nur 2 Flaschen besten Cognac und 2 Flaschen Whisky, letzteren nur für Besucher. Die meisten Lasten enthielten Mehl, das ich halb mit Nyassa-Weizen gemischt hatte, Reis, Zucker, Früchte und besonders Fett, da das afrikanische Bild ja sehr fettarm ist. 40 Pfund eingelochte Butter hielt sich ausgezeichnet. Auch europäische Kartoffeln hatte ich 2 Lasten mit mir, um diese deutsche Gewohnheit nicht zu vermissen, dazu noch Gemüse und Zitronen für viele Tage. Zum Esseneinkauf für alle führte ich 7 Lasten weißes Zeug, 2 Lasten blaue und 2 Lasten kleine weiße Perle. Neun europäische Gewehre dienten zum Schutz des Viehes gegen Raubtiere und zur Jagd. Das Vieh teilte ich in 6 gleiche Partien mit je 1 Muniampara und 1 Gewehr. Im ganzen hatte ich etwa 100 Mann mit mir. Das bei weitem schwierigste bei dieser Reise war, das tägliche Essen für so viele Leute zu besorgen. An Orten, wo es reichlich Mehl gab, kaufte ich alles nur irgend erhältliche zusammen und belud damit die Viehleute; ich hatte so öfters bis zu 20 Pocholasten zc. Futter und Wasser für das Vieh gab es glücklicherweise überall und ich kann keinen Tag verzeichnen, an dem es für Vieh keine Weide gab. In Südafrika oder in unserem Deutsch-Südwest wäre solche Vieh-jafari — wenn nicht in der Regenzeit — unmöglich.

Der Durchschnittsmarsch betrug täglich nur 2—3 Stunden (10—18 Kilometer) je nach den Verhältnissen von Gelände, Wasser, Gras und Vieh. Wenn ich nicht genügend Wasser fand, so mußte ich meinen Marsch dementsprechend ausdehnen, doch ist das sehr selten der Fall gewesen.

Ich ging mit den Lasten morgens voraus, abwechselnd zu Fuß oder reitend, suchte den geeignetsten Platz aus und begann dann die 6 Herden aus Masten und Gebüsch und Dornengebüsch für das Nachtlager des Viehs herzurichten. Wenn genügend Bäume vorhanden waren, dauerte diese Arbeit 1—2 Stunden, andernfalls 3—4 Stunden. Die Schwarzen sind ja glücklicherweise von Jugend an daran gewöhnt, Bäume wie die Affen zu erklimmen und abzuhacken; die Vieher, die sie dabei anstimmen, lassen sie die Mühen vergessen und munter geht die Arbeit von statten. Nach Fertigstellung der Bomas werden dann ringsum die eigenen Schlafstellen eingerichtet in Gestalt von Lauben. Den Schluß der Arbeit bildet das Brennholzholen. Zunächst wird vor meinem Zelt, das dicht an irgend einer Boma steht, ein Scheiterhaufen aufgestapelt und dann schleppt jeder Berge von dünnem Holz, das es überall in Menge giebt, in seine Behausung und vor dieselbe, damit er daran sein Essen kochen und sich erwärmen kann. Bei sinkender Sonne ziehen endlich in langen Scharen die Ochsen heran, die tagsüber nach allen Richtungen hin geweidet. Schnell wird das Vieh beim Hineintreiben gezählt, die Türe der Boma durch starke Fleste verschlossen und allmählich senkt sich die Nachtruhe auf alles hernieder. Nur in den Lauben bleibt es noch lebendig, da dort die Viehleute sich mit ihren Kameraden ihr Mahl bereiten und schwatzend und lachend sich ergehen. Um etwa 9 Uhr ist alles still, nur die Feuer brennen und flackern in dem Winde. Die Eulen beginnen zu krächzen und einzelne Stimmen der Tierwelt — besonders Hyänen — sind noch lange vernehmbar. Hin und wieder versucht ein Ochse auszubrechen, um von neuen nach Futter zu suchen, wird aber durch die Viehleute durch Stöße und Stockschläge zurückgetrieben.

Ich habe fast immer in der Wildnis kampiert, es giebt nicht viele Dörfer an dem Wege, dann ist es reichlicher und man hat keine Schererrien mit den Dorfbewohnern und überall giebt es reichlich Bäume — während in der Nähe der Dörfer solche abgehakt sind zur Urbarmachung der Felder.

Meine Reise, die am 1. Juli 1906 begann, teilte ich am besten in drei Abschnitte und zwar nach den Monaten.

Monat Juli. Im Innern auf den Hochsteppen ist dieser Monat der kälteste und daher zum Reisen für den Europäer auch der angenehmste. Vor 7 Uhr marschierte ich nie ab, da es mir selbst zu kalt war und die Schwarzen auch kaum früher von den lodern den Feuern hinwegzubringen wären. Mein Frühstück, das ich stehend am Wachfeuer meines Zeltes einnahm, bestand in der Regel aus einer Grützenjuppe und einer Tasse schwarzen süßen Kaffees. Wenn ich genügend Eier hatte, dann gab es zur Abwechslung Rühreier oder Pfannkuchen oder sonst etwas ähnliches. Während meines Essens schnürten die Träger um mich herum ihre Lasten und Decken zusammen und ich als erster trat dann die Reise in den frischen Morgen an, hinter mir ein Führer, den ich mir stets vom nächsten Dorf mitnahm, und 2 Boys mit meinen Gewehren. Leider gab es wenig zu schießen und das vereinzelt Bild konnte sich leicht in dem sehr hohen Grafe verbergen und schützen. Das ganze Gebiet in den nächsten vierzehn Tagen war Sandboden, und verhältnismäßig flach, sodaß ich mir gar keinen besseren Weg für das Vieh hätte wünschen können. Wasser, meistens

fliehend, traf ich fast jede halbe Stunde an und Gras gab es soviel, daß ich damit das hundertfache meiner Heerde täglich hätte ernähren können. Es giebt nichts schöneres als so morgens über die weiten Halben Afrikas zu streifen. Soweit das Auge

reicht, der ewige afrikanische Landwald, durch das Sonnenlicht in verschiedenen Farben glänzend; in der Ferne blaue Berge und murmelnde Bäche zu durchstreifen. Die Sonne, deren glühende Kraft sonst bald die Schönheit des Morgens verwischt und im

Schweiß vergeffen läßt, hatte vorläufig nichts unangenehmes an sich — im Gegenteil, wenn eine Wolke plötzlich ihr Licht verdeckte, dann fröstelte mich in meinem warmen europäischen Lodenanzug.

Fortsetzung in nächster Nummer.

**Marktpreise afrikanischer Produkte in Zanzibar (21. Feb. bis 2. März. 1907.)**

Waren	Preise in Dollars	Bemerkungen.
Roter Pfeffer	7,5 bis	Per frasila von 35 lbs.
Nelken (Zanzibar)	6,38,5	" " "
(Pembu)	7,5	" " "
Nelkenstengel	1,41	" " "
Cocosnüsse	12,00	1000 Nüsse
Copra	2,00	Per frasila von 35 lbs.
Gummi Copal	4,00	" " "
Hüte	1,00	4 bis 6 lbs.
Flussapfelfähne	30,00	Per frasila von 35 lbs.
Elfenbein	70,00	" " "
Nashorn-Hörner	105,00	" " "
Gummi elastic	135,00	" " "
Besam	1,00	21 bis 26 lbs.
Schildpatt	3,00	1 Pfund.

**Telegr. mitget. Regenmessungen von versch. Meteorol. Beobachtungsstationen vom 6. Feb. bis 12. März 1907.**

Station	Regenmenge	Station	Regenmenge	Station	Regenmenge	Station	Regenmenge	Station	Regenmenge	Station	Regenmenge	Station	Regenmenge	Station	Regenmenge	
Fatum	mm	Regenmoy	mm	Pangani	mm	Sadani	mm	Tanga	mm	Mohesa	mm	Amami	mm	Kerege	mm	
Mohoro	mm	Kilwa	mm	Lindi	mm	Mikindani	mm	Kilossa	mm	Mpapa	mm	Kilimatinde	mm	Tabara	mm	
Morogoro	mm	Wagari	mm	Monbo	mm	Wilhelmsthal	mm	Muanisa	mm	Darressalam	mm					

In Darressalam beobachtete Regenmessungen.

**Die Meteorologische Hauptstation**

**Witterungsbeobachtungen der Station Darressalam vom 7. bis 13. März 1907.**

Datum	Luftdruck in mm red. auf 00, Seehöhe 8 m			Temperatur						Dampfdruck in mm			Relat. Feuchtigk. in %			Regen in mm		Sonnenschein-dauer		Wind, Richtung und Stärkegrad (0-12)					
	7 a	2 p	9 p	Trocknes Therm.			Feuchtes Therm.			Min.	Max.	Sonnenstrahlung	7 a	2 p	9 p	7 a	2 p	9 p	h	m	7 a	2 p	9 p		
7.	59,5	57,8	59,1	27,2	29,6	27,8	24,6	25,0	25,0	26,9	30,2	52,4	21,7	21,3	22,0	81	69	79	—	7	24	1,9	NE 2	NE 3	NE 3
8.	59,7	58,9	60,4	27,4	29,1	27,9	24,0	25,3	24,6	26,5	30,3	51,9	21,2	22,0	21,3	78	73	77	—	8	25	2,0	NE 2	ENE 2	NE 3
9.	60,6	59,4	59,8	26,5	29,8	27,7	24,4	25,5	24,5	26,5	30,3	56,9	21,8	22,2	21,2	84	71	77	—	8	48	1,7	NNW 2	ENE 1	E 3
10.	60,5	58,5	59,4	24,6	29,4	27,2	23,0	25,0	24,3	23,2	29,8	50,6	20,1	21,3	21,2	88	70	79	—	11	28	1,6	NNW 1	NE 2	E 3
11.	59,9	58,3	59,4	23,4	29,7	27,2	22,1	25,1	24,5	21,7	30,4	51,9	19,0	22,0	21,5	89	71	80	—	10	56	1,5	S 2	NE 2	NE 3
12.	60,0	58,8	59,6	23,5	29,6	27,3	22,1	25,1	24,4	22,0	30,1	51,7	19,5	21,4	21,3	91	70	79	—	10	40	1,3	S 2	NE 2	NE 2
13.	59,6	58,3	58,5	22,9	30,4	27,6	22,1	25,2	25,0	21,2	30,5	50,7	19,3	21,3	22,2	93	66	81	—	11	18	1,7	SW 2	E 3	E 3
Mittel 1-10	60,0	58,3	59,2	26,8	29,7	27,7	24,3	25,2	24,9	25,7	30,1	51,5	21,4	21,7	21,9	82	70	79	Summe	9	33	1,8	NNE 2	NE 2	NE 3

Mit Assmann's Aspirator gemessen.

**MAGGI'S Suppen**  
Schutzmarke Kreuz-Stern  
**DIE BESTEN!**

**Reise- und Tropen-Ausrüstungen**  
Lager der gangbarsten Artikel, teilweise eigene Fabrikation. Beste Qualität und Auslieferung zu billigen Preisen. Vorzügliche Referenzen. Preisliste u. Special-Ausstellungen umsonst und postfrei.  
Engelhardt Zaeger, Sattler-Lehrmeister a. d. Deutschen Kolonialschule „Wilhelmshof“, Wiltenhausen a. d. Werra.

**Pflanzer**  
Diverse Jahre in Deutsch Ostafrika tätig und noch auf größerer Plantage in Dienst, verheiratet einj. gedient, tropenfest, repräsentationsfähig, sucht leitende Stellung  
auf älterer oder neu anzulegender Pflanzung. Spätere Beteiligung nicht ausgeschlossen. — Derselbe ist vollkommen praktisch wie theoretisch mit tropischen Kulturen vertraut, namentlich mit Kautschuk, Sisal, Kaffee sowie mit Buchführung und administr. Arbeiten. Spricht perfect Kiswahili. Beste Referenzen und Zeugnisse zur Verfügung. Offerten mit Gehaltsbed. Eintrittstermin sub. G. V. 17 an die D. O. A. Zeitung Vertretung in Tanga.

**Schmetterlinge**  
in Dürren kaufe ich fortwährend.  
Carl Zacher, Berlin S. O. 36  
Wienerstraße 48.

**Zu verkaufen**  
1 Damenfahrrad  
1 Herrenfahrrad  
1 Handnähmaschine  
1 Waschmaschine  
1 Büchse (Mod. 98)  
1 Doppelflinte  
1 gut erhaltener Tennisschläger.  
Zollinspector **Schwarze.**

**Gesucht**  
jüngerer in Buchführung bewandelter Assistent.  
Plantage Kigombe.  
**Alois Maier**  
Hoflieferant Fulda (gegr. 1846)  
empfeilt als Spezialität:  
**Tropen-Harmoniums**  
widerstandsfähig gegen Hitze, Feuchtigkeit und Insekten  
Illustrierte Prospekte gratis.

**Münchener Eremiten-Bräu**  
in großen Champfl. per Kiste Rp. 27. —  
**Souza jr. & Dias.**

**Cigarren und Cigaretten**  
verjende ab Fabrik im Freihafen Bremen. Ihre erlesene Handarbeitsfabrikate von Mk. 50—400 per 1000 St. Bei Bestellung erbitte eine Anzahlung einzusenden. Rest nehme auf Sendung nach. Nüchtrige Vertreter gegen hohe Provision gesucht.  
**Paul Wegener**  
Lief. der Kais. Marine. Warnemünde (Deutschland).

**Doppelbüchse**  
j. im Schuß, Kal. 12 mit Patr. i. Rp. 90. —  
**Photogr. Apparat**  
Dr. Krugener, Extra rav. Aplan. 9x12, tabellos, 9 Cass. i. Rp. 50. — 3. verf. —  
Off. sub G. V. a. d. Exp. d. Btg.

**Mascatefel**  
3 jähr. Hergst, gef., 3. verf.  
Gefl. Off. mit Preisang. erb.  
u. B. D. an d. Exp. d. Btg.

**Stoewer Modell III.**  
\* \* \* Erstklassige \* \* \*  
**Typenhebel-Schreibmaschine.**  
Leichter Anschlag, Große Schreibschnelligkeit, Sichtbare Schrift.  
Preis Mk. 375.—  
Hauptkatalog gratis, Wiederverkäufer gesucht.  
**Bernh. Stoewer, Actien-Gesellschaft, Stettin.**  
Gegründet 1857. 3 1/2 Millionen Kapital, ca. 1700 Arbeiter.

**Hamburger Haus**  
kauft regelmäßig la deutschostaf. **Sisalhanf**  
zu Cassa-Conditionen. Lei-tungs-fähige Bezugsquelle gesucht.  
Offertens sub. S. 11. an die Exp. d. Bl.

**Dame**  
Wittve 34 Jahr, sucht Stelle als Gesellschafterin, Stütze, Erziehlerin oder Haushälterin.  
Off. erbittet Frau Fischer in **Hannover**  
Hildesheimerstr. 57.

**Fischwitterung** à Fl. Mk. 3.—  
**Marder-u Jlitwitterung** à Fl. Mk. 2.50  
liefert in anerkannt vorzüg. Qualität:  
**Dehlen's chem. Laboratorium Hamburg 22.**  
\* Aufträge über Mk. 10.— franco. \*

**Natürliche Milch**  
unter jedem Breitengrade.



Niederlagen bei der **Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft**  
in Bagamoyo, Darressalam, Kilwa, Tanga und Zanzibar.  
2/3 erwachs. u. 4 kleine  
**Truthühner**  
weg. Abreise für zus. Rp. 100.—  
incl. Emb. ab hier ganz od. einzeln zu verkaufen. Off. u. „Truten“ an die Exp. d. Bl.

**ED. STADELMANN**  
Fernsprecher Nr. 24 **TANGA (D.O.A.)** Telegramm-Adresse: STADELMANN Tanga  
A B C Code 4th Edition  
Import und Export. - Commissiön.  
Vertretung der **Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung, Darressalam**  
Haupt-Agentur: **Internationaler Lloyd**  
Versicherungs-Actien-Gesellschaft, Berlin.  
Vertreter von europäischen Fabriken und Export-Firmen.

**Maschinen für alle Zwecke Pumpen-Anlagen.**  
Motore, Fahrräder, Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Hausbedarf und Möbel.  
Seife, Kerzen, Farben, Lacke, Papier und Papierwaren.  
Bureaumaterialien, Leder, Schuhe, Nürnberger Kurz- und Spielwaren, Stoffe u. Wäsche, Bekleidungsartikel, Photogr. Materialien u. Chemikalien, Uhren und Musikinstrumente, Glaswaren, Lampen und Beleuchtungsartikel.

General-Vertreter:  
**der Sektellerei Ewald & Co., Rudesheim.**  
Depot und Verkauf:  
von Weinen in Fass u. Kisten, Cognac, Whisky, Bitter etc.  
Einkauf:  
sämtlicher Kolonial-Producte zu billigsten Preisen.

**Ständiger Verschleiss von Usambara-Kaffee, Vanille**  
und sonstige hiesige Landes-Producte.  
Bestellungen für jedwelche Waaren werden prompt und billigst ausgeführt.  
**Correspondenz**  
deutsch, englisch, französisch, italienisch, kiswahili.

**Bols'** Verlanget überall  
Anisette, Curaçao, Cherry Brandy, Half om Half u. s. w.  
Zeer oude Genever.

**Erven Lucas Bols**  
älteste Liqueurfabrik Hollands.  
Amsterdam.  
Export-Vertreter: **Harder & de Voss**  
Hamburg.  
Gegründet 1575.

**Wäschetinte!**  
Zum Zeichnen der Wäsche.  
empfehlen  
**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.**

# Cowasjee Dinshaw & Bro's

## Zanzibar.

Gross-Kaufleute und Bankiers

Schiffs-, Versicherungs-, Kommissions-, Transport- und Zoll-Agentur.

Direkte Importeure von

Waaren . . . . .	Farben . . . . .
Lebensmitteln . . . . .	Lacken . . . . .
Weinen . . . . .	Malerwerkzeugen . . . . .
Spirituosen . . . . .	Lampen pp. . . . .
Bieren . . . . .	sowie

Baumwollabfällen, Seilen, Stricken u. Segeltuch etc.

### HAUPTIMPORTEURE

der ausserordentlich beliebten und unverfälschten Mokka-Kaffees und des besten Assam-Thees.

### Ausserdem Agenten

für die englische Flotte	die Bombayer Feuer- und Marine-Versicherungsgesellschaft
für die Kaiserl. Gouvernements-Flottille von Deutsch-Ostafrika,	die Oriental Government Security Life Assurance Co. sowie die Army & Navy Co. Operative Society Ltd.
den Österreichischen Lloyd,	

Die correspond. Firmen von Cowasjee Dinshaw & Bros. in Zanzibar sind:

### Cowasjee Dinshaw & Bro's in

Aden, Bombay, Hodeidah (Red Sea) u. Somali Coast ports.

sowie LUKE THOMAS & Co. London.

Telegram-Adresse: „Cowasjee“.

Codes A I, A. B. C.

# Smith Mackenzie & Co.

Zanzibar und Mombasa

empfehlen

**Petroleum** der Asiatischen Petroleum-Gesellschaft, in Schiffsladungen und Kistenweise

**Farben u. Oele** Marke Fergusson & Co.

**Perfection-Whisky**

**House of Commons Whisky**

(Weisskapsel) Buchanan

**Bootsdecken** von grünem Segeltuch; Persennings

**Portland-Cement, beste englische Kohle**

von Cory Bros.

Agenten der British-Indischen Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Agenten für Reuters Telegr.-Bureau. Versicherungen jeder Art. Engl. Ale, Stout (Bulldog), Wellblech, Rickshaws, Cognac, Champagner.

als alleinige Vertreter unter billigster Berechnung

**1 Fahrrad**  
**1 Gipschranf**  
verkauft.  
Schr. Knodel.

Skatkarten zu haben bei der Deutsch-Ostaf. Zeitung.

**Flechten**  
Schuppenflechte, trockene u. nässende Flechte (Kropf, Ekzema, Hautausschläge)  
**offene Füsse**

Wundheilung aller Art, Wundgeschwüre, Wundkrämpfe, böse Fingernägel und alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

**Universal-Heilsalbe**  
gilt- und säurefrei. Dose Mt. 2.-.  
Danke schreiben gehen täglich ein.  
Prompter Versand, ev. direkt durch  
Kypotele in Weimühl, Ga. Vtr.

### Bekanntmachung.

Die Verpachtung der städtischen Markthalle für die Zeit vom 1. April 1907 bis 1. Oktober 1907 wird hiermit öffentlich ausgeschrieben.

Angebote sind bis 28. März er. Nachmittags 5 Uhr verschlossen in dem Kassenzimmer der Kommunal-Verwaltung (Bezirksamtsgebäude Erdgeschoss) abzugeben.

Pachtbedingungen sowie Markthallenverordnung liegen im Geschäftszimmer der Kommunalkasse zur Einsicht aus.

Daressalam, den 13. März 1907.

**Der Kommunal-Verband.**

I. V.  
Michels.

### Heinrich Haensel

Fabriken aetherischer Oele und Essenzen

Pirna, (Sachsen) und Aussig, (Böhmen)

iefert als Specialität alle Aromate für die Destillation und Likörfabrikation, die Mineralwasser- und Limonaden-Industrie, die Parfümerie und die Herstellung alkoholfreier Erfrischungsgetränke mit gewissen Gebrauchs-Anweisungen.

Vertreter gesucht.

# Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

HAMBURG.

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

**Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.**

## Nächste Abfahrten von Daressalam

### nach Europa (Hauptlinie)

via Zanzibar, Tanga, Kilindini, Aden, Port-Said, Neapel, Marseille, Lissabon, Vlissingen:

R. P. D. „Prinzregent“	Capt. Gauhe,	11. April 1907.
„Feldmarschall“	„ v. Issendorf,	9. Mai 1907.
„Kronprinz“	„ Kley,	6. Juni 1907.

### nach Europa (Zwischenlinie)

via Tanga, Mombasa, Aden, Port Said, Genua, Rotterdam:  
R. P. D. „Markgraf“ Capt. Volkertsen, 26. März 1907.  
„Kanzler“ „ Pohlenz, 23. April 1907.

### nach Süden

ums Kap der guten Hoffnung via Chindo, Beira, Delagoa-Bay, Durban, Capstadt:  
R. P. D. „Prinzessin“ Capt. Stahl, 5. April 1907.

### nach Süden

via Zanzibar, Bagamoyo, Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo, Mozambique und Chinde nach Beira (Zwischenlinie).  
R. P. D. „Kanzler“ Capt. Pohlenz 29. März 1907.

### nach Süden

via Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo, Mozambique und Beira nach Durban (Bombaylinie).  
Dampfer „Somali“ Capt. Birch, 10. April 1907.

### nach Süden

via Beira und Delagoabay nach Durban (Bombaylinie).  
Dampfer „Bundesrath“ Capt. Grewe, 27. März 1907.

### nach Bombay

via Zanzibar, Bagamoyo, Tanga und Mombasa.  
Dampfer „Sultan“ Capt. Ulrich, 11. April 1907.

### nach Bombay

von Zanzibar, Tanga, Mombasa, Lamu und Kismayu.  
Dampfer „Reichstag“ Capt. Ihle, 25. März 1907.

Alle Claims wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 3 Tagen nach Entlöschung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agentur vorgebracht werden. An besagten drei Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Claims Morgens von 9-10 Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten in Daressalam **HANSING & Co.**



**Der große Unbekannte.**

Kriminalroman von Gustav Rosengren.  
Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen  
(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das Mädchen legte die Hand seitwärts vor den Mund und raunte ihm geheimnisvoll zu: „Er hat nämlich noch 'ne Wohnung in Stockholm.“

„Wozu das?“ fragte jener möglichst unbefangen.

„Na, einestheils doch wohl, um da zu übernachten, wenn er nach Stockholm gefahren war und es ihm zu spät wurde, um noch in derselben Nacht nachhause zu kommen; andernteils doch auch, um da in Saus und Braus zu leben, zu spielen und Champagnerfoupers zu geben. Ich weiß das von der Wohnung ganz sicher, denn die Freundin von meiner Cousine, die gegenüber wohnt, hat's mir erzählt. Meiner Cousine hab' ich den Herrn Leutnant mal gezeigt, als wir ihm auf der Straße begegneten und als sie ihm dann zusammen mit ihrer Freundin begegnete, da sagte die gleich:

„Ach, das ist ja der Herr, der bei uns gegenüber wohnt.“ Was ist das unser gnädiges Fräulein gewußt hätt, da wäre sie rein außer sich gewesen, denn was unser gnädiges Fräulein ist, die hält auf Ordnung und Zucht. Darum hat der Herr Leutnant sich ja auch die Turmstube zur Wohnung ausgebeten, damit niemand, besonders seine Tante nicht, hören sollte, wenn er so spät nach Hause kam, denn vordem schliefen wir ja alle auf der rechten Seite der Villa. Jetzt ist das ja anders, seitdem der ganze rechte Flügel verschlossen und versiegelt ist.“

„Wissen Sie denn aber so sicher, das der Herr Leutnant in seiner Stockholmer Wohnung Champagnerfoupers gegeben und in Saus und Braus gelebt hat?“ erkundigte sich Bergh.

„Ja, wozu soll er die Wohnung denn sonst haben?“ meinte die Karin.

„Hat es Ihnen die Freundin Ihrer Cousine erzählt?“

„Das nicht, aber ich denk' es mir, und wahrscheinlich denkt es sich die Freundin meiner Cousine auch.“

Gegen diesen Glauben ließ sich nichts einwenden.

„Sagen Sie mal —“ begann Lars Bergh nach einer Weile, während deren man sich nur mit Essen und Trinken beschäftigt hatte — „wie ist das aber nur möglich, daß niemand von Ihnen allen von dem Einbruche etwas gehört hat, zumal Sie doch, wie Sie eben bemerkten, sämtlich im rechten Flügel schliefen?“

„Bloß Fräulein Ellida nicht. Die schlief nach rechts hin, nicht im Turme wie der Herr Leutnant, aber doch ganz weit weg von des gnädigen Fräuleins Schlafzimmer. Die konnte wirklich nichts hören so weit, — aber daß wir nichts gehört haben, das begreife ich auch nicht, besonders die Hanna, die bloß durch eine Tür getrennt vom gnädigen Fräulein schlief —“

„Halten Sie es für ganz unmöglich, daß man Ihnen einen Schlaftrunk gegeben haben könnte?“

„Ja, wer sollte uns den gegeben haben? Gedacht hab' ich's auch schon, denn sonst schlafte ich gar nicht so fest und am andern Morgen konnte ich auch gar nicht munter werden und hatte so einen miserablen Kopfschmerz. Und die Hanna sagte auch, daß ihr ganz dufelig im Kopfe wäre. Aber wir haben doch gar nichts getrunken außer Dünnbier, von dem die Flaschen mit Mechanik zugeschlossen waren und jeder von uns die feinige aufgemacht hat, und dazu Nachu gegessen —“

„Nachu — Ragout?“ fiel Lars lebhaft ein.

„Ja, von dem Suppenfleisch am Tage zuvor. Davon wird bei uns immer Nachu zum Abend gemacht, das heißt alle Montag und Donnerstag, dieweil Sonntag und Mittwoch immer Bouillon auf Vorrat für das gnädige Fräulein zum Frühstück gekocht wurde. Das gnädige Fräulein war immer sehr für die Regelmäßigkeit, das war —“

„Das Ragout war wohl sehr scharf?“ unterbrach er ihre Auseinandersetzungen.

„Scharf? Na ja, reichlich scharf war's, recht gepfeffert und mit Essig und sonst noch solchen Gewürzen bereitet.“

„Schärfer als sonst?“

„Das kann leicht möglich sein, denn ich weiß noch, wie mir die Tränen aus den Augen liefen, als ich davon aß. Und unsere Köchin wunderte sich noch, daß es so scharf war, weil sie es doch schon am Mittag gekocht und am Abend bloß aufgewärmt hatte. Das war ihr so bequemer. Und wenn die Speisen so aufgewärmt werden, dann pflegen die Gewürze doch zu verfliegen, wenigstens etwas.“

„Wo wurde denn das Ragout aufbewahrt zwischen Mittag und Abend?“ forschte Lars fast atemlos.

„Herr du meines Lebens! Sie können einen auch die Seele aus dem Leibe fragen! Toller noch als die von der Polizei und vom Gericht,“ sprach das Mädchen kopfschüttelnd. „Wo soll's Nachu anders aufbewahrt sein als im Eiskühlschrank doch natürlich.“

„Und der Eiskühlschrank, wo stand der?“

„In der Kammer, die auf dem Boden ist.“

„Und — ist die Kammer offen?“

„Natürlich doch. Das muß sie ja sein wegen des Herrn Leutnants' Sodawasser, das er mit Cognac trinkt. Das muß, er sich doch holen können, wenn er spät noch Durst kriegt und alles schon schläft.“

„Kann man denn aus dem Turme in die Kammer gelangen, ohne die Diele zu passieren?“

„Über natürlich doch. Die Turmstube sind untereinander durch Wendeltreppen verbunden und aus der im ersten Stock führt eine Tür auf den Boden. Vom Boden geht aber auch eine Treppe nach unten in den rechten Flügel des Hauses und eine geht aus diesem in das Souterrain, wo die Küche ist. Darum ist der Eiskühlschrank ja bloß in die Kammer gestellt, damit von rechts die Köchin und von links der Herr Leutnant dazu gelangen kann, ohne durch den Garten zu gehen.“

Lars Bergh stieß einen leisen Pfiff aus und in seinen Augen blitzte etwas auf wie eine lange gesuchte Erkenntnis.

„Sehr schön,“ sagte er. „Und nun, Fräulein Karin, beantworten Sie mir noch eine Frage, dann quäle ich Sie auch nicht länger. Wo ist die Wohnung, die der Herr Leutnant in Stockholm hat?“

„Karduanasmalaregatan 8,“ erwiderte die Karin prompt. Dann erschrak sie aber sichtlich und blickte ihn mißtrauisch an. „Sie sind doch nicht gar vom Kriminal — so'n Geheimer?“ forschte sie ängstlich.

„Er lachte laut auf. „Über ganz gewiß nicht, Fräulein Karin, da können Sie aber sicher sein.“

„Ja, warum wollen Sie denn das alles so haarklein wissen?“

„Lieber Gott, weil ich Schriftsteller bin und solche Kriminalgeschichten schreibe. Da interessiert mich all' so etwas. Sehen Sie, so bloß ausdenken kann man sich nicht jede Kleinigkeit.“

„Dann wollen Sie die ganze Geschichte in 'n Roman reinschreiben?“ erkundigte Karin sich mit wiedererwachtem Argwohn.

„Die ganze Geschichte — nein. Aber man mag doch so Kleinigkeiten, die man gehört hat, hie und da anbringen. Seien Sie ganz ohne Sorge, Fräulein Karin — Sie sollen durch mich keine Unannehmlichkeiten haben.“

Darauf klingelte er und ließ noch eine halbe Flasche Punsch und Sodawasser bringen. Die Karin war überhaupt keine Person, die lange einem Gedanken nachhing, daher vergaß sie bei dem süßen Trank bald ihre Besorgnisse. Ja, als Lars sie zum Schluß noch um einen kleinen Dienst bat, versprach sie sogar von vornherein, ihm denselben zu leisten. Er wollte nämlich, daß sie im Garten nachforschte, ob nicht irgendwo ein Stück Brett abgebrochen sei. „Es muß in der Nähe des Gartenhauses geschehen sein,“ sagte er, „vielleicht am Gartenhause selbst, vielleicht an einer Bank, was weiß ich.“ Dann beschrieb er ihr noch genau, wie das Brett aussehen mußte. „Wenn Sie ausfindig machen, wo solch ein Stück Brett fehlt, dann schreiben Sie mir, um welche Zeit ich Sie wieder hier in diesem selben Restaurant treffen kann, nicht wahr, Fräulein Karin?“ bat er. „Dann verleben wir wieder ein paar fröhliche Stunden zusammen und ich bringe Ihnen auch etwas Hübsches mit. Was möchten Sie gern haben? Einen seidenen Pompadour fürs Theater oder eine Silberfiligranbroche, was?“

„So eine habe ich schon und 'en Pompadour? Ne, da geh' ich doch nicht oft genug ins Theater. Aber so — so —“

„Nun, was denn?“ ermunterte er sie.

„Einen Shawl, auf dem Kopf wie um die Schultern zu tragen — den wünscht' ich mir schon lange. Rosa und weiß, daß müßt' mich gut kleiden — aber —“ fügte sie, sich zierend, hinzu — das kann ich doch nicht annehmen, daß Sie mir den schenken.“

„Warum nicht? Ein Dienst ist des andern wert. Sie bringen das mit dem Brett für mich heraus und ich schenk' Ihnen dafür den Shawl. Es ist nämlich wichtig für mich zu wissen, ob da irgend ein Stück Brett bei Ihnen fehlt — meines Romans wegen natürlich — Sie verstehen ja wohl.“

Nein, sie verstand ihn ganz und gar nicht. Warum es für seinen Roman wichtig sein sollte, zu erfahren, ob am Gartenhause des Lindströmschen Grundstücks oder in dessen Nähe ein Stück Brett abgebrochen war, konnte sie beim besten Willen nicht begreifen. Wenn er man doch nicht ein Geheimer vom Kriminal ist! dachte sie. Der Schuster, der bei meiner Tante im Hause wohnt, ist auch ein Spizel und dem sieht's auch schon an. Doch die Hoffnung auf den rosa und weißen Shawl, der in berückender Schönheit vor ihres Weites Augen gautelte, schlug alle ihre Bedenken nieder. Außerdem lockte sie es auch, bald wieder mit dem feinen Herrn im vornehmen Restaurant Kotelett's und grüne Erbsen zu essen und Punsch zu trinken.

Bald darauf erklärte sie bedauernd, daß sie jetzt aber nicht länger bleiben könnte, Lars Bergh bedauerte dies weniger, denn nachdem er alles aus der Karin herausgefragt, was er wissen wollte, gelüftete es ihn nicht länger nach ihrer holden Gesellschaft.

Mit der Hoffnung auf baldiges Wiedersehen trennten sich die beiden, einer wie der andere in der angenehmen Stimmung.

**Achtes Kapitel.**

Am folgenden Morgen fuhr Lars Bergh schon frühzeitig nach Stockholm. Als er am Standbild Gustaf III. das Dampfboot verließ, beauftragte er einen Dienstmann, dessen Physiognomie ihm im Hinblick auf das, was er vorhatte, vertrauer einflüßte, sich in dem Hause Karduanasmalaregatan 8 zu erkundigen, ob ein Leutnant

Zonson dort wohnte und im Falle einer verneinenden Antwort zu erforschen, wer die Mieter dort seien. Natürlich sollte dies ganz unauffällig geschehen, auch durfte der Mann sich mit seinen Fragen nicht an den Hauswirt wenden.

Nach Ablauf einer halben Stunde kam der Dienstmann in das Café am Skeppsbron, wo Lars Bergh ihn erwartete, und berichtete, daß es in dem genannten Hause einen Leutnant Zonson nicht gäbe. Dagegen hätte eine Witwe Niels ein Zimmer an einen Bauerschläger, der zum Orchester des Södra-Theaters gehörte, ein zweites an einen Kellner aus dem „Franziskaner“ und ein drittes an einen Herrn aus New-York, Byström mit Namen, vermietet. Die drei wären die einzigen Mieter in dem ganzen Hause.

Lars zweifelte keinen Augenblick daran, daß hinter der Person dieses angeblichen Amerikaners Fräulein Lindströms Nefte steckte.

Lars löhnte den Dienstmann ab und begab sich zunächst in eine Papierhandlung, deren Besitzer sich mit der Anfertigung von Visitenkarten beschäftigte. Hier ließ er sich rasch Karten mit der Aufschrift: „Byström, New-York, 14. Avenue 7“ anfertigen. Nach kaum fünfzehn Minuten war er im Besitze derselben. Nunmehr ging er nach der Karduanasmalaregatan und erkundigte sich in Nummer 8, ob hier eine Frau Niels wohnte. Man wies ihn nach dem Hintergebäude, wo er in der ersten Etage auf einem Porzellanständer den Namen Alfhib Niels las. Auf sein Klingeln öffnete ihm eine etwa vierzigjährige dicke, und etwas schlampig aussehende Frau in einem roten Unterrock und einer schmutzigen Nachjacke, der allem Anschein nach vorn einige Knöpfe fehlten, da ihre Besizerin das wenig elegante Kleidungsstück krampfhaft über ihrem umfangreichen Busen zusammenhielt.

„Ihr Mieter, Herr Byström, schickt mich, damit ich ihm aus seinem Zimmer ein Notizbuch und noch ein paar andere Kleinigkeiten bringen soll,“ sagte Lars. „Er hat sich nämlich den Fuß vertreten und kann nicht selbst herkommen — er ist augenblicklich in Norrköping.“ fügte er gleichmütig hinzu, da die Frau ihn argwöhnisch betrachtete.

„Ja, wie soll ich die Sachen denn da gleich herausfinden ich habe doch auch keine Zeit dazu,“ meinte sie unfreundlich.

„Die Sachen werde ich schon selbst heraussuchen,“ entgegnete er höflich. „Wenn Sie, geehrte Frau, nur die Freundlichkeit haben wollten, mich in Herrn Byströms Zimmer zu führen. Damit Sie sicher sein können, daß ich nicht stehlen will, können Sie ja dabei bleiben und mich beobachten. Im übrigen hat Herr Byström mir zur Legitimation seine Visitenkarte mitgegeben. Hier —“ damit präsentierte er der Frau eine der Karten, die er sich eben hatte drucken lassen.

Die Witwe Niels warf einen kurzen Blick darauf. „Um — das stimmt,“ sagte sie, jetzt bedeutend freundlicher, „das mit New-York. Denn daher, aus Amerika, ist er, der Herr Byström. Und da er ein guter Mieter ist, der einem keine Scherereien macht, schon darum, weil er nicht viel zu Hause ist, und da es ihn wahrscheinlich ärgern möchte, wenn Sie ohne das Notizbuch und das andere Zeug, das er braucht, nach Norrköping zurückkehren würden, so will ich Sie schon in sein Zimmer führen. Kommen Sie denn nur.“

Sie ging Lars voran durch einen, wie es ihn deuchte, endlosen Korridor und öffnete dann eine Türe vor ihm, ihn eintreten lassend. Das Zimmer war mittelgroß und verhältnismäßig gut möbliert, auf Tischen und Stühlen lagen und standen allerhand Schachteln und sonstiger Krimskrams, dessen Zweck sich auf den ersten Blick nicht erkennen ließ.

„Nu suchen Sie man, was Sie brauchen,“ meinte die Frau.

Lars begann sofort in dem Wirtswart von Gegenständen herumzutramen. Frau Niels stand dabei, und da sie sich langweilte, so eröffnete sie ein kleines Gespräch. „Was macht er denn da in Norrköping, der Byström?“ erkundigte sie sich.

Fortf. folgt.

(Nachdruck verboten.)

**Moral zu rechter Zeit.**

Humoreske von Adolf Thiele.

Herr Buchhalter Spieß feierte seinen Geburtstag und hatte daher, wie es in seinem kleinen Freundeskreise Gepflogenheit war, drei gute Bekannte mit ihren Frauen eingeladen. Nach dem Abendessen saß man nun noch vergnügt beisammen und erging sich in moralischen Betrachtungen.

„Ja, bei den Wulfows ist eine Wirtschaft!“ sagte Frau Registrar Wundermann. „Neulich sagte er, in seiner Weste sei ein Loch, und sie erwiderte: „Das wird doch durch den Rock verdeckt!“ „Der ist ja aber auch zerrissen!“ „Na,“ meinte sie, „hast Du denn keinen Ueberzieher?“

„Er hat sie auch nur des Geldes wegen genommen!“ bemerkte Frau Assistent Köpeler.

„Nun, er hat,“ mischte sich das Geburtstagskind, Herr Spieß, ein, er hat eben auch geglaubt, daß Ehen zwischen Personen mit entgegengesetzten Eigenschaften die glücklichsten werden —“

„Bravo!“ rief Herr Assistent Köfeler, „er hatte ja nur Schulden!“

„Wenn genommen hat er sie nicht,“ äußerte die bessere Hälfte des vierten Ehepaars, Frau Buchhalter Bratengeier. „Der Heiratsvermittler mußte ihm tüchtig zureben, er sagte ihm, sie sähe von der Ferne doch ganz hübsch aus. Wissen Sie, was Wulkow antwortete: „Ich kann doch nicht immer erst auf den Marktum steigen, wenn ich meine Frau ansehen will?“

„Nun, genommen hat er sie doch!“ sagte Frau Köfeler. „Neulich sagt sie zu mir — sie ist ja eine meiner besten Freundinnen — da sagt sie zu mir, ihr Mann dürfe sie nicht küssen, wenn er nach Bier riecht. Heißt das nun nicht, den Mann geradezu zum Trinken zu verleiten?“

„Sehr gut!“ rief Herr Spieß. „Da frage ich neulich den Kollegen Wulkow, was denn seine Frau sage, wenn er spät abends nach Hause kommt.“

„Sie ist einfach sprachlos!“ erwiderte er. „Da sind Sie ja ein glücklicher Mensch!“ erwiderte ich, doch er seufzt: „Ja, aber sie sagt ja bloß so!“

„Wurms Tochter singt ja wohl so viel, sie hat ja Gesangsstunden!“ so führte Frau Köfeler das Gespräch weiter.

„Sawohl,“ erwiderte Frau Spieß, „die Leute fangen sogar schon in den Nebenstraßen an auszugehen!“

„Da wohnt doch auch,“ bemerkte Frau Bratengeier, „die Witwe in der Nähe, wie heißt sie doch gleich —“

„Ach, die junge Witwe?“ fragte Herr Spieß unvorsichtig.

„Nun, jung ist sie nicht,“ riefen die Damen in schöner Einmütigkeit. „Mit der Jugend ist's bei der vorbei! Die war einmal jung!“

„Nun ja, Sie wissen schon, wen ich meine,“ fuhr Frau Bratengeier fort. „Die hat auch lange um ihren Mann getrauert, das Trauerkleid hat sich nämlich vorzüglich getragen!“

„Hinterlassen hat er nicht viel,“ bemerkte Frau Wundermann, „nun wird sie sich wohl drammachen, einen anderen zu fangen.“

„Du liebe Zeit, wer erbt denn was heutzutage?“ fragte jetzt, wie um sich selbst zu trösten, Herr Köfeler, der nirgendwo etwas zu erben hatte.

„Ich finde es überhaupt nicht schön, etwas zu erben; man soll alles der eigenen Kraft verdanken!“ äußerte jetzt mit bedeutender Würde Herr Registratur Wundermann, der ebenfalls keine Erbschaften hatte.

„Sehr richtig!“ bestätigte Herr Spieß. „Ich finde aber, es gibt gar nichts Häßlicheres als Erbschleichelei! Ich könnte mich nie dazu erniedrigen.“ Erfreulicherweise erleichterte das Schicksal Herrn Spieß diesen Wunsch, da er niemand hatte, der ihn in diese Versuchung bringen konnte.

Die Ehepaare Wundermann und Köfeler sowie Frau Spieß stimmten in lebhaftem Eifer zu.

Herr Buchhalter Bratengeier indes wurde wie von einem Fieber geschüttelt, ein Gedanke schien übermächtig durch seine Seele zu gehen, und er warf seiner Frau einen langen Blick zu. Auch diese konnte eine lebhafteste Bewegung ihres gelblichen Antlitzes und ihrer edigen Figur nicht verbergen, und auch sie senkte ihre grauen Augen mit einem langen Blicke in die ihres Mannes.

„Und was sagen Sie dazu, Herr Bratengeier?“ fragte jetzt Köfeler den Verstummenen.

Dieser raffte sich auf und rief: „D, ich bin voll und ganz Ihrer Ansicht. Erbschleichelei, dieses Gemisch von Habgier und Heuchelei, ist eins der niedrigsten Laiter, die ich kenne.“

Mit großer Lebhaftigkeit assistierte ihm dann seine Gattin: „Etwas Gemeineres kenne ich nicht. Wie sich Menschen nur so herabwürdigen können!“

Diese moralischen Betrachtungen wurden nun durch Beispiele bekräftigt, und diejenigen, die irgendwas geerbt

hatten, wurden gründlichst kritisiert: es waren merkwürdigerweise lauter grundverborene Menschen, und die Anwesenden waren unsumehr zu scharfer Kritik berechtigt, als keiner von ihnen etwas geerbt hatte.

Später, nach Beendigung des Leumundrupfens, setzten sich die vier Herren zum Stet und lachten sich gegenseitig zu rufen, während die Damen mit der Unermüdlichkeit tibetanischer Gebetsmühlen ihre Unterhaltung fortsetzten.

Endlich befand man sich auf dem Heimwege. Als sich Bratengeiers von den andern getrennt hatten, sagte „sie“ sehr schnell: „Du dachtest vorhin an etwas!“

Die Tatsache, daß ihr Gatte etwas gedacht hatte, schien ihr wirklich im hohen Grade erstaunlich zu sein, und auch er schien sich über sich selbst zu wundern. Er erwiderte daher stotternd: „Und Du dachtest auch etwas!“

„Na natürlich!“ gab die Gattin mit lebhaftem Zungenschlage zurück. „Wir sind ja so lange nicht bei Tante Christine gewesen, gleich nächsten Sonntag wollen wir sie einmal besuchen!“

Der gutgezogene Ehemann seufzte laut, dann sagte er leise: „Nun, wenn's denn nichts hilft, meinestwegen!“

„Weißt Du noch,“ sagte Bratengeier am nächsten Tage zu seiner Frau. „Weißt du noch, daß wir die Tante Christine einmal sehr erzürnt hatten?“

„Na natürlich,“ sagte seine Gattin ärgerlich. „Unsere Kinder hatten damals die dumme Mode, immer an die Tür zu klopfen, und als es nun wieder einmal klopfte! riefst Du: Dummes Zeug, macht, daß ihr hereinkommt, und da war's die Tante; na, die hat uns das sehr übel genommen!“

„Ich konnte doch gar nichts dafür,“ wandte Bratengeier ein.

„Das ist der Tante einerlei, Du kennst sie doch!“

„Ja, Vernunft nimmt sie nicht an. Da fand ich heute einen ihrer Briefe; was sie für einen Unsinn zusammen schreibt — und dabei mit ganz grauer Tinte.“

„Die verdünnt sie aus Sparsamkeit immer mit Essig,“ sagte die Gattin. „Abends dreht das alte Scheusal die Lampe nur halb auf, daß nicht so viel Del verbrennt, und dann muß sie den ganzen Abend husten.“

„Nun hoffentlich,“ erwiderte Bratengeier mit zartem Scherz, „hoffentlich hat sie bald ausgehustet. Ja wirklich, wir hätten sie schon längst wieder einmal besuchen sollen!“

„Unverzeihlich von Dir, nicht daran zu denken!“ bemerkte die Hausfrau. Am nächsten Sonntage machte das Ehepaar der Tante seinen Besuch.

„Nun jetzt nur recht freundlich!“ sagte Frau Bratengeier auf der Treppe und brachte der Vorübergehenden halber ihre Mienen in lachende Bewegung.

„Recht guten Tag, liebe Frau Tante! Wie geht es denn noch? mit diesen überaus herzlich geflütelten Worten und einer tiefen Verbeugung drückte sie dann gleich darauf dem „alten Scheusal“ die Hand.“

„Wir wollten uns,“ fiel ihr Gatte im Brusttone des Biedermanns ein, „wir wollten uns nur gestatten, einmal nachzufragen, wie es Dir geht, liebe Tante!“

„Wie's mir geht, wie's mir geht?“ bemerkte Tante Christine spitz und kühl. „Wie immer, wie immer! Aber Du siehst schlecht aus Hulda, siehst schlecht aus!“

Die Besucherin suchte ein wenig zusammen, jedem anderen Sterblichen hätte sie hierauf eine gebührende Antwort gegeben. Aber sie kannte dies schon von der Tante, diese sagte anderen stets gern alles Unangenehme; und dann hieß es jetzt: nur immer hübsch freundlich!

„Ich bin auch leider nicht ganz wohl,“ sagte sie daher sehr sanft. Aber Du siehst recht frisch aus, liebe Tante.“

„Man könnte sogar sagen blühend,“ fiel Herr Bratengeier ein, indem er sich im stillen wegen seiner Diplomatie beglückwünschte.

„So? So?“ zischte die Tante. „Ich denke Ihr wollt mich beerben, wollt mich beerben?“

„Aber, liebe Tante,“ entgegnete die bessere Hälfte des Besuchs mit liebevollem Tone, „das ist doch nicht Dein Ernst! Bei Deinem Aussehen —“

„Und Deiner feinen Natur,“ ergänzte der Diplomat.

„Huwuhum!“ hustete die Tante, und da sie alles wiederholte, hustete sie nochmals „huwuhum!“

Die Tante lud nun beide zum Sitzen ein, sonst aber zu nichts.

Der Besuch schien jedoch von der holdseligen Gegenwart der Tante allein völlig beglückt zu sein. Diese hustete und zankte abwechselnd, die fand daß Bratengeier sehr dünnes Haar und einen grauen Bart bekommen habe, ließ über die Kinder des Ehepaars einige unfreundliche Worte fallen und beklagte sich über ihre Aufwärterin, die sie so oft wechseln müsse.

Das Ehepaar benahm sich musterhaft! Frau Bratengeier verstellte sich mit unglaublicher Gewandtheit, und ihr Gatte war ja aus Ehe und Stellung aus Dulden und Leiden gewöhnt.

Dieser Besuch blieb nicht der einzige, das Ehepaar, das die Erbtante so lange gemieden hatte, behandelte jetzt die an Listen und Verstellung reiche Jagd auf die Tante als einen Sport und gewann so allmählich einen kleinen Teil des Vertrauens dieses Wesens, das man zu Hause dann als geiziges, zankfüchtiges altes Scheusal bezeichnete.

Auch die Kinder wurden nach langwierigem Training bei der Tante eingeführt und mußten diese mit umschmeicheln helfen.

Eines schönen Tages segnete Tante Christine das Zeitliche.

„Diese Strapaze ist nun für uns vorbei!“ sagte Frau Bratengeier mit einem Seufzer der Erleichterung. „Ob wir sie nun beerben?“

Und wirklich Bratengeiers erbten einen hübschen Teil des allerdings nur mäßigen Vermögens der Tante; alles hatte sie ihnen doch gegönnt.

Das Testament war, wie sich nun herausstellte, einige Zeit nach jenem ersten Besuche des Ehepaars gemacht worden; in dem früheren waren sie, wie sie zufällig erfuhren, nicht bedacht gewesen.

Selbstverständlich fielen die Ehepaare Spieß, Köfeler und Wundermann über Bratengeiers „niedrige Gesinnung“ in deren Abwesenheit fürchterlich her, und ebenso selbstverständlich nahmen dieselben drei Ehepaare die Einladung zu einem feinen Souper mit diversen Weinen, das Bratengeiers nach Auszahlung der Erbschaft veranstalteten, mit bestem Danke an.

Der verstorbenen Tante wurde an diesem Abend nur nebenbei und mit dem Ausdruck hoher Achtung gedacht.

Als das Ehepaar wieder allein war, sagte Bratengeier glückselig zu seiner Gattin: „Liebe Hulda, es war doch wirklich ein glücklicher Zufall, daß wir damals in jener Gesellschaft an die Tante erinnert wurden.“

„Sawohl,“ erwiderte die Gattin, „lobiel ich mich erinnere, kam es durch ein moralisches Gespräch; man sollte, hieß es, seine Verwandten lieb haben oder so ähnlich.“

„Ganz recht, liebe Hulda,“ bestätigte Bratengeier, indem er sich die Reize einer Weinflasche eingoß. „Ganz recht! Und so verhalf uns denn dieser glü—glü—glückliche Zufall zu diesem fr—fr—freudigen Schicksalschlage!“

## B e r i c h t e

aus allem Theile Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombassa, Zanzibar, Beira, Durban u. gegen hohes Honorar gesucht.

### Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

### Hoch- u. Niedrigwasser im Hafen von Dar-es-Salaam. (Monat März 1907).

Datum	Hochwasser		Niedrigwasser	
	a. m.	p. m.	a. m.	p. m.
1. 3.	5 h 00 m	5 h 18 m	11 h 09 m	11 h 27 m
2. 3.	5 h 36 m	5 h 55 m	11 h 46 m	—
3. 3.	6 h 13 m	6 h 32 m	0 h 04 m	0 h 23 m
4. 3.	6 h 50 m	7 h 08 m	0 h 41 m	0 h 58 m
5. 3.	7 h 33 m	7 h 56 m	1 h 20 m	1 h 45 m
6. 3.	8 h 18 m	8 h 45 m	2 h 08 m	2 h 32 m
7. 3.	9 h 12 m	9 h 46 m	2 h 59 m	3 h 29 m
8. 3.	10 h 19 m	11 h 01 m	4 h 03 m	4 h 40 m
9. 3.	11 h 41 m	—	5 h 21 m	6 h 02 m
10. 3.	0 h 23 m	1 h 05 m	6 h 44 m	7 h 23 m
11. 3.	1 h 40 m	2 h 14 m	7 h 57 m	8 h 28 m
12. 3.	2 h 42 m	3 h 10 m	8 h 56 m	9 h 22 m
13. 3.	3 h 34 m	3 h 58 m	9 h 46 m	10 h 09 m
14. 3.	4 h 19 m	4 h 40 m	10 h 30 m	10 h 50 m
15. 3.	4 h 59 m	5 h 17 m	11 h 08 m	11 h 26 m
16. 3.	5 h 35 m	5 h 52 m	11 h 44 m	—
17. 3.	6 h 09 m	6 h 25 m	0 h 01 m	0 h 17 m
18. 3.	6 h 42 m	6 h 59 m	0 h 34 m	0 h 51 m
19. 3.	7 h 16 m	7 h 34 m	1 h 08 m	1 h 25 m
20. 3.	7 h 53 m	8 h 12 m	1 h 44 m	2 h 03 m
21. 3.	8 h 35 m	8 h 58 m	2 h 24 m	2 h 47 m
22. 3.	9 h 30 m	10 h 01 m	3 h 14 m	3 h 46 m
23. 3.	10 h 37 m	11 h 12 m	4 h 19 m	4 h 55 m
24. 3.	11 h 52 m	—	5 h 32 m	6 h 11 m
25. 3.	0 h 29 m	1 h 03 m	6 h 46 m	7 h 20 m
26. 3.	1 h 36 m	2 h 03 m	7 h 40 m	8 h 17 m
27. 3.	2 h 30 m	2 h 53 m	8 h 42 m	9 h 05 m
28. 3.	3 h 15 m	3 h 35 m	9 h 25 m	9 h 45 m
29. 3.	3 h 55 m	4 h 15 m	10 h 05 m	10 h 25 m
30. 3.	4 h 34 m	4 h 53 m	10 h 44 m	11 h 03 m
31. 3.	5 h 12 m	5 h 31 m	11 h 22 m	11 h 41 m

Am 7. 3. Letztes Viertel. Am 14. 3. Neumond. Am 21. 3. Erster Viertel. Am 29. 3. Vollmond.

### Postnachrichten für März 1907.

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
1.	Abfahrt des R.-P.-D. „Markgraf“ nach Beira	
4/3.*	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Südstationen (über Zanzibar**)	
7.	Ankunft des R.-P.-D. „Admiral“ aus Europa	
7.	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	Post ab Berlin 16. 2. 07.
8.	Abfahrt des R.-P.-D. „Admiral“ nach Durban	
9.*	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach den Südstationen	
9.	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	
12.	Ankunft eines D. O. A. L. Dampfers von Bombay	Post ab Berlin 15. 2. 07.
12.	Ankunft eines D. O. A. L. Dampfers von Durban	
13.*	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers nach den Südstationen bis Durban	
13.	Ankunft des R.-P.-D. „Bürgermeister“ von Durban	
14.	Abfahrt des R.-P.-D. „Bürgermeister“ nach Europa	Post an Berlin 2. 4. 07.
14.	Abfahrt eines D. O. A. L. Dampfers nach Bombay	
14.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	
14.	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 6. 4. 07.
18/17.*	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Südstationen (über Zanzibar**)	
21.	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
23.*	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach den Südstationen	
25.	Ankunft des R.-P.-D. „Markgraf“ von Beira	
26.	Abfahrt des R. P. D. „Markgraf“ nach Europa	Post an Berlin 20. 4. 07.
26.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Zanzibar nach Bombay	
26.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an die franz. Postdampfer nach und von Europa.	
26.	Ankunft eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Bombay	
27.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers nach Durban	
27.	Abfahrt eines franz. Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 16. 4. 07.
27.	Ankunft des R.-P.-D. „Kanzler“ aus Europa	Post ab Berlin 2. 3. 07.
28.	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	
28.	Ankunft eines franz. Postdampfers aus Europa in Zanzibar	
29.	Abfahrt des R.-P.-D. „Kanzler“ nach Beira	Post ab Berlin 8. 3. 07.
31.*	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Südstationen (über Zanzibar**)	

Anmerkungen: \*) Änderungen der Südtouren bleiben vorbehalten.

Zanzibar \*\*) bedeutet: Zanzibar wird nur bei besonderem Verkehrsbedürfnis angelaufen.



# D. C. L. Whisky Meukow Cognac Schlüsselbier

in 1 Kiste à  $\frac{1}{2}$  und  $\frac{3}{4}$  Fl.

## Münchener Hofbräu Heymann's Butter.

Wm. O'Swald & Co.

# Das Champagnerhaus Deutz & Geldermann,

etabliert 1838

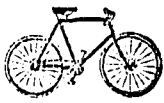
A Y (Frankreich) HAGENAU i. /Elsass.

sucht tüchtigen Agenten, der Depot-Lager übernehmen würde. — Kein Flaschenzoll auf von der Filiale in Hagenau abgezogenen Champagner. — — Offerten mit Referenzen erbeten **direct** nach A Y.



bestes Rad

Die Kugellager dieses Rades sind ölhaltend und staubsicher; sie brauchen im Jahre nur einmal geölt zu werden.



Brennabor-Werke, Brandenburg a. H.

# Marienthaler Export-Bier

Alleiniger Export nach West- und Ost-Afrika

durch

Hamburg. C. Woermann.



Heimats- und Tropen-Uniformen

Tropen-Civil

Extra-Uniformen — Elegante Reiseanzüge

GUSTAV DAMM, Berlin W. 8, Mauerstr. 23.

gegenüber dem Kaiserl. Oberkommando.

Telegramme: Tropendamm Berlin Fernsprecher I 6015.

Bedeutendes  
Rheinisch-Westfälisches Fabrikations-Geschäft  
in Werkzeugen und Geräten für Eisenbahn-Bau,  
Bergwerke, Fabrikanlagen, Reparatur-Werkstätten,  
Handwerker, sowie Bau- und Schiffsschlägen

sucht

geeignete dortige Firma zwecks

**Interessengemeinschaft.**

Kapital-Beteiligung nicht ausgeschlossen. Angebote unter K. M. 4084 an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Köln (Deutschland)

# Haben Sie Sand?

Kies, Steinschlag, Schlacke? Wollen Sie diese fast wertlosen Produkte zu Gold machen? Dann fabrizieren Sie nach meinen Verfahren und Patenten aus Cement und Sand

Mauersteine  
Dachziegel  
Brunneneinfassungen und Rohre.

Keine Vorkenntnisse nötig, nur geringes Kapital erforderlich. Kompl. Einrichtungen bereits zu sehr billigem Preise, nur Handbetriebe, keine Kraftanlagen notwendig.

—| Alle Auskünfte und Prospekte gratis. |—

Gotthard Bernig, Special-Masch.-Fabrik  
Halle a Saale, Kirschnerstr. 19

# Geschäfts-Eröffnung.

Dem verehrten Publikum von Daressalam zeige ich ergebenst an, dass ich vom 16. d. Mts. ab das

„Hotel u. Restaurant Zur Eisenbahn“

in der Araberstrasse übernommen habe und dass ich an dem genannten Tage das Geschäft eröffnen werde.

Kalte Getränke und gute Speisen werden bei aufmerksamer Bedienung meinen geehrten Gästen stets zur Verfügung stehen.

Hochachtungsvoll

H. Krems.

Am 1. März d. J. eröffne ich hierselbst in der Neustädtischen Kirchstrasse No. 15, Ecke der Dorotheenstrasse, im Hause der Passage-Agentur der Woermann-Linie und der Deutschen Ost-Afrika Linie, ein

# Spezial-Geschäft

für Tropenbekleidung, Uniformen für Schutztruppen und Beamte, Reise-, Jagd- und Sport-Anzüge, sowie vornehme engl. Herren-Moden.

Fünfjährige Tätigkeit bei der früheren Firma von Tippelskirch & Co., Berlin, Potsdamerstr. 127—128, sowie langjährige Erfahrung in ersten Mass-Geschäften des In- und Auslandes, setzen mich in den Stand, allen Ansprüchen, sowohl für durchaus vorschrittmässige, als auch exacte Ausführung, zu genügen.

Hochachtungsvoll

Joh. Steinberg

Berlin N. W. 7

Neustädtische Kirchstr. No. 15  
Ecke der Dorotheenstr.

Telegramm-Adresse:  
„Tropenkleidung“  
Berlin.

# Tropen- u. Uebersee Ausrüstungen Richter & Nolle

Berlin, W. 9. Potsdamerstr. 10/11.

## Abteilung I.

Komplette Ausrüstung von Offizieren, Beamten, und Privaten, nach deutschen Kolonien und anderen überseeischen Ländern.  
Arrangement und Ausrüstung von Jagd- und wissenschaftlichen Expeditionen nach allen Ländern der Welt.

Lieferanten der Kaiserl. Schutztruppen.  
Ständiges Lager in allen Artikeln für Deutsch-Ostafrika.

## Abteilung II.

Engros Export von Tropen-Spezialitäten.

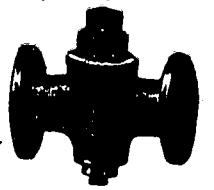
Telegramm-Adr.: Tanganika.  
Telephon: Amt VI. No. 54. 20.  
Bank-Conto: Commerz und Disconto Bank,  
Berlin. Depositencasse N.  
Preislisten gratis und franko.



Dampf-  
Gas-  
Wasser-  
Säure  
etc.

Armaturen  
aller Art in jedem Material.

U. a.  
Schieber  
Ventile  
Hähnen  
Condens-  
töpfe.



Bopp & Reuther, Mannheim.

# Loden-Versand-Haus

Franz Wagner

München (Bayern) Schommerstr. 16.  
empfiehlt sich zum Bezuge praktischer, dauerhafter, porös wasserdichter Loden-Stoffe zu Anzügen, Paletots u. Mäntel.  
Meinen Katalog üb. Herren-Kleidung und Stoffproben erhalten Sie kostenlos.

# Tickets

10 Blocs von 1 Rp. 50 H. an  
Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

P. P.

Da ich mit dem 1. Januar hier in Tanga eine Tischlerei eröffnet habe, empfehle ich mich dem geehrten Publikum bestens durch prompte Bedienung sowie in sauberer und billiger Ausführung aller

# Tischlerarbeiten.

Übernehme gleichzeitig die Anfertigung von sachgemässen

# Dachstühlen

und aller in der

# Zimmerei

üblichen Arbeiten.

E. Bauer,  
Tischlermeister.

# MAX ERLER

Grossherzoglich Sächsischer Hoflieferant  
LEIPZIG Brühl 34-36

empfiehlt sich zur

Verarbeitung alle Arten Felle

zu Teppichen mit naturalisierten Köpfen, Kleidungs- und Gebrauchsgegenständen etc., sowie Naturalisieren und Ausstopfen von Jagdtrophäen.  
Anfragen werden bereitwilligst beantwortet.

# Compagnie des Messageries Maritimes

## Französische Postdampferlinie.

Regelmässige Verbindung zwischen Zanzibar und Europa. Schnellste Verbindung nach Frankreich, Deutschland, England, Belgien etc.  
Regelmässige Verbindung nach Madagascar und Mauritius.

Nächste Abfahrt von Zanzibar nach Marseille 27. März Nachm. ac. D. „Oxus“.

Nächste Abfahrt von Zanzibar nach Madagascar, Mauritius via Moroni (oder Mutsamudu) Majotte, Majunga, Nossi Bé, Diégo Suarez, Tamatave und Réunion am 28. März ac. D. „Djemnah“.

Passagepreise (incl. Tafelwein).

Von Zanzibar nach Marseille	Einfaches Billet			Retourbillet		
	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.
	Rs. 646/10	Rs. 457/—	Rs. 228/80	Rs. 969/15	Rs. 685/50	Rs. 343/20

Für die Herren Gouvernementsbeamten, sowie deren Angehörigen ermässigen sich die Preise eines einfachen Billets um 15%, in der II. Cl. um 10%; Missionare und deren Familie erhalten in der I. u. II. Cl. 15% Rabatt.

Kinder unter 3 Jahren sind frei, vom 3—12 Jahre wird der halbe Passagepreis erhoben.

Ein einfaches Billet hat 1 Jahr Gültigkeit. Passagiere, welche Egypten besuchen wollen, können die Reise in Suez oder Port Said unterbrechen und zur Weiterreise einen anderen Dampfer der Linie benutzen.

Retourbillets haben 2 Jahren Gültigkeit. Der Preis hierfür ist der einer einfachen Fahrkarte zuzügl. 50%.

Weitere Auskünfte erteilen die Agenten

Traun Stürken & Devers G.m.b.H.  
Daressalam.